DICHT SÄEN

6. ARCHITEKTURWOCHE
16. BIS 24. MAI 2014

BDA

DICHT SÄEN

INHALT

4 Schirmherr
Ministerpräsident Horst Seehofer

6 Landesverband Bayern
Karlheinz Beer

8 Bayerische Architektenkammer
Oliver Heiss

10 Oberste Baubehörde
Josef Poxleitner

14 Landeshauptstadt München
Elisabeth Merk
Hans-Georg Küppers

22 Kreisverband München-Oberbayern
Robert Rechenauer, Jan Esche, Karin Schmid u Rainer Hofmann, Gerd Wegener, Wolfgang Kuchtner

36 Kreisverband Nürnberg-Mittelfranken-Oberfranken
Annemarie Bosch

39 Kreisverband Augsburg-Schwaben
Isabel Adrianowytsch

44 Kreisverband Würzburg-Unterfranken
Stefan Seitz

48 Kreisverband Regensburg-Niederbayern-Oberpfalz
Jakob Oberpriller

52 Zu guter Letzt
Lydia Haack
Anne Steinberger

60 Kooperationspartner Bayern

62 Hauptsponsoren Bayern

64 Impressum

SCHIRMHERR

GRUSSWORT DES BAYERISCHEN MINISTERPRÄSIDENTEN

Es ist faszinierend, dass der Bund Deutscher Architekten für seine Veranstaltung das Motto „dicht säen“ gewählt hat und sogar von einer „Renaissance der Dichte“ sprechen möchte.

Historisch entwickelt sich das enge Miteinander aus dem pragmatischen Gedanken, den Umfang der teuren Stadtmauern möglichst knapp zu halten. Das führt zunächst zur Eroberung der Vertikalen und im nächsten Schritt zu immer komplexeren Formen von Versorgung und Entsorgung.

Als im 19. Jahrhundert schließlich die Mauern niedergelegt wurden, blies im übertragenen

wie im wörtlichen Sinne ein „frischer Wind“ in die Stadt: Boulevard statt Bollwerk!

Heute sind wir froh über diese Öffnung, denn allzu „dichtes Säen“ ging oft einher mit sozialen, hygienischen und infrastrukturellen Problemen. Ebenso froh sind wir aber auch, dass bei uns diese Öffnung ihre Grenzen fand. Welches Glück, dass nach dem Krieg die bayerischen Städte nicht mit jener Radikalität zerlegt wurden, die anderswo eine gute Idee in ihr Gegenteil verkehrte!

So können wir sagen, dass seit langem bei uns die Vernunft viel Gutes baut. Alte Schönheit und neue Technik schaffen ein gesundes und nahes Miteinander von Bogenhausen und Borstei, eine glückliche „Renaissance der Dichte“-Anregung und Impuls für modernes Bauen!

Horst Seehofer

WER DICHT SÄT, WIRD ZUKUNFT ERNTEN...

Schön wär's, wird sich da so mancher denken. Als wir uns bei der Planung der diesjährigen A6 für das Thema „dicht säen" entschieden haben, hatte die Arbeitsgruppe das archaische Bild des Bauern vor Augen, der auf dem Feld die Saat für die nächste Ernte ausstreut. Dieses Bild birgt viele spannende Facetten: Welche Fläche steht zur Verfügung? Wie groß ist der ideale Abstand? Monokultur oder Mischkultur? Welche Zeitläufte? Fragen, die in Architektur und Städtebau frühzeitige Weichenstellungen erfordern, die gleichfalls jedoch über die Qualität des Gebauten entscheidenden Einfluss ausüben. Bei differenzierter Betrachtung des Themas wird aber schnell deutlich, dass durch die Fülle von

Aspekten und Parametern eine zielgerichtete Stadtplanung Vorraussetzung für den langfristigen Erfolg ist.

Das Thema „Dichte" hat eine ebenso aktuelle wie große Bedeutung für Gesellschaft und Wirtschaft. Sie beschäftigt Fachleute wie Laien und weckt Emotionen. Was für den einen anregende Vielfalt und Mitwelt bedeutet, ist für den anderen befremdliche Eintönigkeit und Einengung. Was wir in südlichen Ländern so mögen – die Wäscheleinen zwischen benachbarten Balkonen, die Nähe zwischen einzelnen Haushalten, die zwischenmenschlichen Kontakte, deren Zeuge man sein kann – sind uns im Alltag in unseren Breitengraden eher suspekt.

Trotzdem müssen wir uns – so die absehbare Entwicklung – mit einem Mehr an Nähe in den Großstädten anfreunden: Je mehr Menschen an einem Ort leben, desto enger müssen sie zusammenrücken. Gleichzeitig stellen wir in einigen Räumen des ländlichen Raumes zunehmend Abwanderungstendenzen fest, die neue Räume und Weite eröffnen. Das bewirkt einerseits weniger Anonymität und andererseits Entwicklungspotential auch für neue Techniken der Energiegewinnung, die unsere Landschaft langfristig prägen werden.

Dies erfordert jedoch eine erhöhte Bereitschaft zum Dialog unter allen Beteiligten: unter Städten und Gemeinden, jungen und alten Bürgern, öffentlichen und privaten Akteuren. „Dichte" als Lebensform und Zukunftsmodell des Miteinanders bietet Chancen, Stadt und Land neu zu entdecken und zu definieren – und ist eine langfristige, anspruchsvolle und spannende Zukunftsaufgabe für Architekten, Stadtplaner und Politiker.

In Vorträgen, Diskussionen, Führungen, Studentenwettbewerben und Kunstaktionen in Aschaffenburg, Augsburg, Erlangen, Fürth, Kempten, München, Nürnberg und Regensburg macht die A6 „Dichte" in vielfältigen Veranstaltungen als Lebensform des Miteinanders greifbar. Wir freuen uns auf neugierige, aufgeschlossene und diskussionsfreudige Gäste!

Karlheinz Beer,
Vorsitzender

BAYERISCHE
ARCHITEKTENKAMMER

DICHT SÄEN – DISTANZEN

Dichte lässt sich auf unterschiedliche Arten definieren und messen. Beschreibt man nicht das spezifische Gewicht von Stoffen, wird Dichte in der Regel in Entfernung gemessen. Diese Distanzen haben entscheidende Bedeutung in der Architektur und Stadtplanung. Die tatsächliche, räumliche Nähe zu Bekannten, Freunden, geliebten Personen wird gesucht und gern zugelassen. Die Distanz zu Fremden, Unbekannten, unsympathischen und bedrohlichen Personen wird gewahrt. Diese Begegnungs- und Entfernungsräume definieren Architektur – ihre Funktion im Innern, in Eingangs- und Empfangssituationen, aber auch Distanzen des öffentlichen Raums.

Es gehört zu den großen Errungenschaften der Stadtplanung des 20. Jahrhunderts, Definitionen bezüglich der natürlichen Belichtung und Belüftung von Aufenthaltsräumen getroffen zu haben. Als Ergebnis der Erfahrungen der massiven Urbanisierung in der Folge der Industrialisierung wurden bauliche und räumliche Vorgaben formuliert, die menschenwürdiges Wohnen, Leben und Arbeiten ermöglichen sollten.

Diese Vorgaben – Licht, Luft und Sonne – spielen berechtigterweise noch heute eine entscheidende Rolle in der Stadtplanung. Allgemeingültigkeit besitzen sie in keinem Fall. Was schon durch die Vielzahl der allein in Deutschland existenten Bauordnungen, entsprechend unterschiedlicher Regelungen zu Abstandsflächen oder zum Brandschutz deutlich wird, unabhängig von der Tatsache, dass es jeder Kommune frei steht, diese Definitionen per Satzung anders zu regeln. Gleichwohl werden durch diese Vorgaben Distanzen und Räume, Volumina und Zwischenräume, Stadt- und öffentliche Räume, Freiflächen und Plätze erzeugt. Neben den Nutzungsmöglichkeiten in den Gebäuden tragen diese Definitionen von Dichte zur Definition der Außenräume entscheidend bei.

Genau diese räumlichen Situationen sind es, die die Architekturwoche A6 beschäftigen. Was verändert sich am Zusammenleben, an den Möglichkeiten der Gemeinschaft, wenn wir die Distanzen zueinander verändern? Wenn wir „näher zusammenrücken“ oder „mehr Freiraum genießen“? Wer ist es, der diese Entscheidungen trifft? Wie werden solche Rechte zugebilligt oder verwehrt? Welche Möglichkeiten der tatsächlichen räumlich-architektonischen Umsetzung bestehen im Rahmen der getroffenen Vereinbarungen?

Diesen Fragen widmet sich die Architekturwoche A6 im Rahmen von Vorträgen und Diskussionen. Ergebnisse solcher Auseinandersetzungen können im Rahmen von Führungen und Exkursionen besichtigt werden. Insgesamt wird damit ein Dialog von Fachleuten mit der Stadtgesellschaft anhand konkreter Beispiele ermöglicht, der sich mit den Fragen befasst, wie wir künftig leben wollen und welche Gesellschaft wir gemeinsam alle bilden wollen.

Einer Veranstaltung, die sich bayernweit diesen entscheidenden Themen mit einem großartigen Programm zuwendet, ist zu wünschen, dass es ihr gelingt, zumindest den Erfolg der bisherigen Architekturwochen zu erreichen. Um die Kompetenzen von Architekten, Innen- und Landschaftsarchitekten sowie Stadtplanern darzustellen und in einen entsprechenden konstruktiven Dialog zu treten, stellt die Architekturwoche eine ideale Plattform dar. Die Bayerische Architektenkammer unterstützt daher, wie auch in den Vorjahren, diese Ambitionen sehr gern und engagiert. Auf Ihre Teilnahme, Wissbegierde und rege Diskussionsbereitschaft freuen wir uns bereits jetzt.

Oliver Heiss,
Geschäftsführer Aus-, Fort- und Weiterbildung

URBANITÄT UND MOBILITÄT ALS HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE ZUKUNFT

„Dicht säen“ unter dem Blickwinkel der Bayerischen Staatsbauverwaltung

Ich freue mich, dass sich die Oberste Baubehörde an der Seite des BDA Bayern an der Sechsten Architekturwoche (A6) aktiv beteiligen kann. Die Architekturwochen sind ein wichtiger Beitrag zur Sensibilisierung für Baukultur und zur Auseinandersetzung mit allen Fragen eines zukunftsorientierten, qualitativen Bauens. Mit dem Motto „Dicht säen“ greift der BDA vieldiskutierte Themen wie Nachverdichtung, Ressourcenverbrauch, Ausdehnung städtischer Ballungszentren im Grenzbereich zwischen Stadt und Land und vernetzte Mobilität auf. Statt Wachstum und

Quantität wird künftig die Qualität in allen Bereichen eine noch größere Rolle spielen, d.h. welche Standards kann man sich auf längere Sicht noch leisten, wie soll mit den vorhandenen Ressourcen z.B. an Fläche und Energie umgegangen werden, wie sind die einzelnen Bereiche optimal und zukunftsfähig zu gestalten und zu vernetzen?

Die Oberste Baubehörde mit ihren vielfältigen Aufgabenbereichen – von der Städtebau- und Wohnraumförderung über das Baurecht und den Staatlichen Hochbau bis hin zum gesamten Verkehrsbereich – arbeitet vorausschauend an Strategien und innovativen Lösungen. Im Zuge der Kabinettsumbildung nach der letzten Landtagswahl wurden alle verkehrspolitischen Themen unter dem Dach der Obersten Baubehörde als Kompetenzzentrum für das Bauen in Bayern zusammengefasst. Das ermöglicht uns, bayerische Verkehrs- und Baupolitik aus einer Hand zu betreiben. Entgegen dem Bundestrend wird die Bevölkerung in Bayern den Prognosen nach bis zum Jahr 2030 noch weiter wachsen. Dieses Wachstum erfolgt allerdings nicht gleichmäßig über ganz Bayern hinweg. Gerade in den bereits verdichteten Ballungsräumen werden wir auch künftig noch einen deutlichen Bevölkerungszuwachs erfahren.

Mit dem Blick auf das Motto „Dicht säen" möchte ich schlaglichtartig auf einige Handlungsfelder meines Hauses eingehen:

„Dicht säen – Städtebauliche Qualität sichern"

An erster Stelle verbinde ich mit dem Motto die Themen Flächensparen und Innenentwicklung als zentrale Handlungsfelder einer zukunftsorientierten Siedlungsentwicklung. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels sind uns die Konzentration der Siedlungsentwicklung auf die Innenstädte und Ortszentren sowie die Arrondierung bestehender Siedlungseinheiten wichtige Anliegen. Die Konversion ehemals militärisch oder gewerblich genutzter Flächen, Konzepte zur Nachverdichtung und Aktivierung vorhandener Flächenpotenziale sowie flächensparende Siedlungsformen sind wesentliche Elemente einer nachhaltigen Ortsentwicklung.

Die bauliche Dichte einer Siedlung ist neben der Nutzungsintensität sowie Freiflächenversorgung und Ausstattung der öffentlichen Räume bedeutend für die städtebauliche Qualität. Zur Sicherung dieser Qualität unterstützen wir, im Rahmen von Modellprojekten, vor allem Kommunen bei der Erarbeitung energieeffizienter, flächensparender und verkehrsvermeidender Siedlungskonzepte. Dabei muss jedoch die städtebauliche Qualität ortsspezifisch und für die jeweilige Planungsaufgabe neu definiert werden. In Verdichtungsräumen mit Zuzug sind Nachverdichtungs-, Umnutzungs- und Umstrukturierungskonzepte sowie Ideen für eine verträgliche Weiterentwicklung der Siedlungsstrukturen an den Stadträndern zu diskutieren. In den mittleren und kleineren Städten, insbesondere im ländlichen Raum sind Strategien zu entwickeln, um die

wirtschaftliche Auslastung der vorhandenen, kompakten Siedlungsstrukturen wiederherzustellen.

„Dicht säen – Wohnungsbau – Hauptbaustoff einer Stadt“

Wohnungsbau ist der „Hauptbaustoff“ einer Stadt. Seine Struktur und Dichte sind mitbestimmend für Urbanität, den öffentlichen Raum und die Freiflächen. In den Modellvorhaben des Experimentellen Wohnungsbaus der Obersten Baubehörde sind der „Auftritt“, die stadträumliche Präsenz und – allein schon aus wirtschaftlichen Gründen – eine möglichst hohe, Qualität erzeugende Dichte eine der vornehmsten Aufgaben. Um mehr Wohnraum zu schaffen, wird in Bestandsquartieren moderne Architektur hinzugefügt: in der Höhe, in der Fläche.

In den letzten Monaten war der Mangel an bezahlbaren Wohnungen vor allem in den Ballungsräumen ein zentrales Thema in den Medien. Dies beschäftigt uns auch in der Obersten Baubehörde. Mit den Programmen der Wohnraumförderung leistet der Freistaat Bayern einen wichtigen Beitrag zur Schaffung und Erhaltung von preisgünstigem Wohnraum. Projekte im Bestand, die der Stärkung oder Aufwertung innerörtlicher Lagen dienen, wie beispielsweise Nachverdichtungen, sind uns dabei besonders wichtig. Hier ist im Bayerischen Wohnungsbauprogramm eine erhöhte Förderung möglich.

„Dicht säen – Mobilität in Ballungsräumen sicherstellen“

Im Zusammenhang mit den Themen Verkehr und Mobilität stellt „Dicht säen“ vor allem in den Ballungsräumen eine große Herausforderung dar. Ballungsräume zeichnen sich einerseits durch eine hohe Konzentration von Bevölkerung, Wirtschaft und Infrastruktureinrichtungen aus, andererseits liegen sie in der Regel an Knotenpunkten der Verkehrsträger Straße, Schiene und Luftverkehr. Die in den Ballungszentren ohnehin schon an den Kapazitätsgrenzen angelangte Verkehrsinfrastruktur wird also noch weitere Verkehrszuwächse verkraften müssen. Dieser Entwicklung muss im Rahmen der Verkehrsplanung Rechnung getragen werden.

Gerade in den Zentren ist aber der weitere Ausbau der Straßen zunehmend schwieriger oder räumlich sogar unmöglich. Umso wichtiger werden die Verkehrslenkung durch Verkehrsleitsysteme zur besseren Nutzung des Straßenraums und gute Informationen in Echtzeit während der Fahrt, auch um den Umstieg auf öffentliche Verkehrsmittel zu erleichtern.

Insbesondere im öffentlichen Personennahverkehr brauchen wir in Zukunft noch eine deutliche Kapazitätsausweitung. Hierzu bedarf es weiterer Investitionen in die Schieneninfrastruktur. So wird der Großraum München ohne die Verwirklichung des Bahnknotens München mit der zweiten S-Bahn-Stammstrecke den Verkehrszuwachs nicht bewältigen können.

Dicht säen – Früchte tragen

Der Sechsten Architekturwoche, dem Veranstalter und den Kooperationspartnern sowie allen hoffentlich recht zahlreichen Besuchern wünsche ich, dass die Saat aufgehen wird und viele Impulse aus dieser Veranstaltung weitergetragen werden können. Die bewährte Zusammenarbeit des BDA mit der Obersten Baubehörde hat auch über die Architekturwoche hinaus bereits Früchte getragen.

Ministerialdirektor Josef Poxleitner,
Leiter der Obersten Baubehörde

LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN

NÄHE

Es gibt viele Begrifflichkeiten, die sich mit der Weiterentwicklung der Städte derzeit verknüpfen, allen voran nachhaltiges Wachstum. Wenn ich überlege: „Was ist das Leitmotiv der Stadt im 21. Jahrhundert?“, dann drängt sich bei mir der Begriff der Nachbarschaften in den Vordergrund.

Noch nie war der Entwicklungsdruck auf die Städte so groß wie derzeit: über 50 % der Menschheit lebt in Städten; bis 2030 sollen es bis zu 60 % sein, folgt man einer Studie der Vereinten Nationen. Die bestehenden Metropolen wachsen unter großem Bevölkerungsdruck weiter; zudem entstehen weltweit jährlich ca. 40 Städte von der Dimension Barcelonas. Hinzu kommen die großen anstehenden Aufgaben von Klimawandel, Energieverbrauch und Bodenmanagement; hier sind der Städtebau und die Stadtentwicklungspolitik gleichermaßen gefragt, neben den technischen Problemen die daran anknüpfenden stadtgestalterischen, sozialen und integrativen Themenstellungen aufzugreifen.

Gleichzeitig beobachten wir starke Verlagerungsprozesse – Wachstum an einer Stelle bedeutet immer auch Schrumpfung an einem anderen Ort. Ressourcen sind in beiden Fällen negativ betroffen. Während meiner Tätigkeit in Halle an der Saale wurde im Konzept zur Stadtentwicklung vorgesehen, ca. 8.000 Wohneinheiten jährlich abzureißen. Hier in München habe ich den Auftrag 7.000 Wohneinheiten jährlich zu realisieren, und sie genügen bei weitem nicht. München erwartet bis 2030 einen Einwohneranstieg auf 1,651 Mio. Einwohner. Aber nur für ein Drittel des Zuwachses haben wir nach aktueller Einschätzung die Ressourcen und Reserveflächen.

Der Bundesatlas für Raumentwicklung spiegelt diese nationalen Disparitäten in seinen Karten wider. Beides, Schrumpfen und Wachsen, geht nicht ohne Steuerung und Subvention und wirkt sich unmittelbar auf die Stadtgestalt aus. Während in den sich ausdünnenden Regionen die Menschen den Verlust von Nachbarschaften und sozialer Infrastruktur beklagen, stöhnen die Menschen in den Ballungsräumen auf. Sie beklagen zu wenig Freiräume, zu wenig bezahlbare Wohnungen, zu wenig Platz und zu viel Verkehr, zu viel Menschen in Konkurrenz um die öffentlichen Räume und Ressourcen.

Städtebau und Architektur sind aufgefordert, Konzepte zu entwickeln, die aus weniger mehr und umgekehrt aus mehr weniger machen können, um diese Diskrepanz zu kompensieren. Passend dazu wurde ich in einem Artikel aufgefordert, doch endlich das Zaubern zu lernen. Die Großstadtgesellschaft leidet unter der Anonymität des Alltags und vermeidet dennoch geradezu neurotisch alles, was Nähe zulassen könnte.

Unsere Baugesetzbücher und Bauvorschriften sind Regelwerke des Distanzhaltens. Was ist der geforderte Abstand zur Nachbarbebauung, löst es Spannungen aus und wie verhält es sich jeweils zum anderen? Planungen und Gebäude werden nicht unter dem Gesichtspunkt von Maßstab und Proportion entworfen, sondern müssen sich der Diktatur des gerade noch erträglichen Mindestabstandes beugen. Fürwahr: in der Beschränkung liegt die Kunst und manchmal gelingt das Zaubern ja auch, aber an vielen Stellen wirkt das Ergebnis dann doch mehr verhext, bezaubert niemanden und zaubert höchstens Geld in die Taschen der Entwickler.

Wenn wir über mehr Dichte in der Stadt diskutieren, stellt sich also die Frage, ob es in erster Linie um die bauliche Gestalt geht und was wir für die Qualität des Urbanen durch geschicktes Flächenmanagement, innovative Typologien und Aktivierung von bisher ungenützten Freiräumen tun können: zweifelsohne eine Menge. Jeder Spaziergang durch die Münchner Stadtviertel zeigt: Platz ist noch da – mancherorts sogar genügend. Solange wir Supermärkte bauen, die ebenerdige Parkplatzflächen beanspruchen, kann es ja noch nicht so schlimm um die Flächenreserven bestellt sein. So mancher Lagerplatz oder Garagenhof könnte entschieden mehr leisten für die Qualität des Wohnens in der Stadt.

Dennoch bleibt die Frage: geht es am Ende nicht um ganz etwas anderes, als die bauliche Gestalt? Wie viel Nähe wir bereit sind, zuzulassen und auszuhalten in der Stadt?

Einerseits: In allen Bürgerversammlungen und politischen Bekenntnissen wird Urbanität, Vielfalt und Dichte eingefordert. Wir schwärmen von der Fülle der Nutzungen und vom Leben in den Urlaubsstädten. Andererseits fahren wir aus diesen gerne wieder zurück in unser Großstadtdorf, in dem es im Glockenbachviertel bitte nicht zu laut und zu urban sein darf. Am liebsten möchte man das Land in die Stadt holen, denn so wie in den großen Metropolen der Welt will man dann doch nicht leben: zu laut, zu hektisch, zu dreckig, zu überfüllt.

Wir sollten uns über diese Haltung nicht ironisch hinwegsetzen, sondern uns um die Bedürfnisse der Menschen kümmern: In München zeigt sich, dass vor dem Hintergrund der Bodenpreissteigerung und der Zusammensetzung der Stadtgesellschaft neue Nachbarschaftsmodelle Wege aufzeigen können, die beides er-

möglichen, sowohl ein Zusammenleben auf engen Raum als auch individuelle Freiheit im Wohnen.

Besonders die Wohnungsgenossenschaften versuchen in experimentellen Projekten wie dem Clusterwohnen neue Formen von Nachbarschaften in München zu propagieren, die Nähe ermöglichen, ohne „Ein eigenes Zimmer", sprich die Freiheit von individuellen Wohnbedürfnissen aufzugeben. Die Dynamik der Veränderungsprozesse stellt die Bürger zunehmend vor die Aufgabe, sich mit der wandelnden Identität ihrer Städte auseinanderzusetzen.

Wie viel an Fragmentierung durch Wachstum verträgt also München, ohne dass seine europäische Stadtgestalt ihre Identität verliert? Können die Instrumente des Städtebaus dies qualitativ beeinflussen? Welche Architektur und Gestaltung verlangt eine sich verdichtende Stadt? Was sind also die

Rahmenbedingungen?

Für München heißt es, Balance zu halten unter dem zunehmenden Druck der weiteren Nachverdichtung. Die langfristige Siedlungsentwicklung erfordert ein raumstrukturelles und gestalterisches Leitbild, welches nach außen in Kooperation mit den Umlandgemeinden der Metropolregion entwickelt wird und die Vernetzung der Siedlungsschwerpunkte mit der Landschaft sowie die städtebauliche Ausbildung an den Rändern der Stadt zum Gegenstand hat. Es gilt, die Fragen von Siedlungsentwicklung und Mobilität zu verzahnen und den anstehenden Verkehrsumbau technisch, finanziell und gestalterisch zu bewältigen. Hier entscheidet sich die Stadtgestalt der Zukunft, denn der Grad an qualitativer Bewältigung dieser Themen durch den Städtebau wird das Profil der Stadt in Zukunft entscheidend prägen. Dafür brauchen wir Umsetzungsstrategien und finanzielle Ressourcen.

Daneben sind Toleranz, soziale Integration und Bildung gefordert, um ein Auseinanderdriften der Stadtgesellschaft zu verhindern. Gerade für die Familien und vielen älteren Menschen mit zunehmend eingeschränkten finanziellen Ressourcen ausreichenden und finanzierbaren Wohnraum bereitzuhalten, bleibt eine der größten Herausforderungen für den Städtebau in dieser reichen Stadt. Über 55% der Bürger leben bereits quer durch alle Bevölkerungs- und Einkommensschichten in Singlehaushalten. Der Transformationsprozess von der Industriegesellschaft zur Wissensgesellschaft darf nicht die Hälfte der Bevölkerung ausblenden. In der Stadt der Exzellenzuniversitäten haben bereits 44% der Beschäftigten einen Arbeitsplatz in der Wissensökonomie. München kann sich deshalb nicht auf einer vermeintlich gesicherten vergangenheitsbezogenen Identität ausruhen, denn die gesellschaftlichen Prozesse verändern sie bereits. In den Diskussionen der Feuilletons wird das mehr als deutlich aufge-

griffen. Es genügt jedoch nicht, neue städtebauliche Leitbilder und Architekturen einzufordern; gleichzeitig müssen sie zum Gegenstand des gesellschaftlichen Diskurses gemacht werden.

Wie kann der Städtebau Dichte gestalten?

Stadt braucht infolgedessen ein Klima, das Raum für Dialog zulässt; denn die emotionale Seite der Stadt wird gerade in der Auseinandersetzung mit den konfliktträchtigen Themen offengelegt. Unterschiedliche Lebensstile und höhere Dichte fordern eine hohe Qualität der kulturellen Kommunikation von den Bewohnern. Die viel beschworene Urbanität ist eine Praxis, die man auch aushalten muss! Wir brauchen also eine kulturelle Auseinandersetzung über Vorstellungen von Dichte und Stadtgestalt – im Schrumpfen genauso wie im Wachsen. Nur im Verknüpfen von gestalterischen, städtebaulichen Absichten mit den rechtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Parametern steckt die Chance der Erneuerung.

Städtebau kann deshalb nicht als starres Ordnungsprinzip mit urbanistischen und architektonischen Formeln verstanden werden, ohne die zeitliche Dimension der Umsetzungsprozesse zu berücksichtigen: Den kurzfristigen Zeitpfeil des unmittelbaren Handelns, immer dort, wo Bürger in ihrem direkten Umfeld Lösungen verlangen, den mittelfristigen Zeitpfeil, der sich stark an den zeitlichen Bedürfnissen von Politik und Finanzierungsplänen orientiert und den langfristigen Zeitpfeil, der sich auf der strategischen Ebene von Raum und Zeit bewegt.

Der Städtebau in München muss sich dem ganzen Themenspektrum vom öffentlichen Raum, seiner Definition durch die verkehrlichen und infrastrukturellen Maßnahmen über die Problematik der Nachverdichtung im Zusammenhang mit der Denkmalpflege bis hin zur Weiterentwicklung von Freiräumen und Landschaft stellen und dafür stadtgestalterische Konzepte entwickeln.

Dichte und Stadtgestalt

Die langfristige Siedlungsentwicklung stellt uns in München vor Konflikte mit dem existierenden Bestand und den noch freien Flächen. Nach innen ist es vor allem die stadtgestalterische Dimension der Nachverdichtung, die eine Herausforderung für den Städtebau darstellt. Die Stadt entwickelt sich gleichermaßen von den Rändern her als auch von innen heraus. Die Innerstädtische Nachverdichtung ist unser größtes Entwicklungspotential; bereits derzeit erteilen wir 50% der Baugenehmigungen im Bestand. Die funktionale Anpassung der Strukturen der Nachkriegsmoderne ebenso wie die Sanierung der Siedlungen der 1950er Jahre führen zu stadtgestalterischen Konflikten, die zusammen mit der Neubewer-

tung der existierenden Bauten aus den 1960er und 1970er Jahren zunehmend eine Rolle spielen.

Städtebau, Stadtgestaltung und Denkmalpflege sind bei der Umstrukturierung ebenso bedeutsam wie neue Nachbarschaftsmodelle. Welche Dichte sind wir überhaupt bereit zuzulassen und zu leben? München versucht durch gezielte Mischung von geförderten und frei finanzierten Wohnungen eine ausgewogene Balance in den Quartieren zu erreichen.

Eine Architekturqualität, die sich in der Dichte von guten Details und abwechslungsreicher Fassadenkultur ausdrückt, könnte die Akzeptanz von Nachverdichtung ebenso unterstützen wie eine bessere Vernetzung der Freiflächen mit der Landschaft. All dies ist nicht neu, doch die Umsetzung hält nicht Schritt mit der sich immer schneller verdichtenden Stadt.

Der zentrale Schlüssel für mehr Dichte in der Stadt hängt aber vor allem davon ab, ob unsere Stadtgesellschaft in der Lage sein wird, veränderte Mobilitätskonzepte tatsächlich umzusetzen: zugunsten von öffentlichem Raum, zugunsten von mehr Qualität im Wohnungsbau. Der berühmt-berüchtigte „Lärmschutzriegel" wird dann endlich verschwinden und wir eröffnen uns Möglichkeiten, Dichte und ein Mehr an Nähe nicht nur erdulden zu müssen, sondern in lebendige Nachbarschaften zu verzaubern.

Prof. Dr. (I) Elisabeth Merk,
Stadtbaurätin

DICHTE KREATIVER VIELFALT – DAS KREATIVQUARTIER

Urbanität bedeutet gesellschaftliche Vielfalt. Und wo urbane Vielfalt herrscht, ist Kreativität nicht weit. Und Kreativität gehorcht eigenen Gesetzen. Sie ist daher – wenn man ernsthaft mit ihr umgehen möchte – im Kontext Stadt nicht per se planbar, sie lässt sich jedoch wirksam entwickeln. Die Landeshauptstadt München – insbesondere das Kulturreferat, das Referat für Stadtplanung und Bauordnung sowie das Kommunalreferat – will aus diesem Grunde die Arbeitsbedingungen von professionellen Kunst- und Kulturschaffenden verbessern, indem sie kreativen Raum schafft, der bezahlbar ist und der auf Dauer Bestand hat – wenn auch für wechselnde Nutzer. Bei der Entwicklung des „Kreativquartiers" an der Dachauer Straße gehen wir daher neue Wege: Auf dem 20 Hektar großen Gelände wird ein urbanes Stadtquartier entstehen, in dem Wohnen und Arbeiten mit Kunst, Kultur und Wissen verknüpft und gemeinsam entwickelt werden. Und die Entwicklung erfolgt gemeinsam mit jenen, die künftige Nutzer sein könnten: den Kunst-, Kultur- und Kreativschaffenden selbst.

Im nördlichen Teil des Areals südöstlichlich des Leonrodplatzes hat sich über viele Jahre hinweg eine lebendige Kunst- und Kulturszene etabliert, deren Potenzial aufgegriffen und zur Identitätsbildung des neuen Quartiers beitragen soll. Neben der behutsamen Transformation dieses Kulturviertels sollen daher die denkmalgeschützten Industriebauten Jutier- und Tonnenhalle künftig den kulturellen und kreativwirtschaftlichen Magnet des Quartiers bilden. Ziel ist es, insgesamt möglichst optimale Rahmenbedingungen für Kunst und Kreativität zu schaffen, die dem Leitbild einer offenen Stadt folgen. Das bedeutet auch, dass kreative Impulse zurück in den Stadtteil getragen werden.

Das Areal soll zeitgemäße Produktions- und Präsentationsorte der professionellen freien künstlerischen und kreativen Arbeit in München unterstützen und generieren. Es ist programmatisch geprägt von Offenheit, Flexibilität und Spartenvielfalt – auch in Bezug auf die Belegung. Es versteht sich als Bereicherung der vielfältigen Kulturlandschaft in München und soll deren Potential nutzen und exponieren. Es wird neue Konstellationen ermöglichen, Kooperationen mit vorhandenen Institutionen bieten und räumliche Defizite beheben. Es ist dabei dem Zeitgenössischen verpflichtet, verbindet die Sparten und schafft interdisziplinäre Ansätze. Ziel ist es Freiräume zu schaffen für kreative Entwicklungen und die Bevölkerung an kreativen Prozessen und nicht nur deren Ergebnissen teilhaben zu lassen. Es soll im wahrsten und konkreten Sinne ein Ort sein, der Mehrwert generiert. Das Entwicklungskonzept nimmt damit wesentliche kulturpolitische Ziele auf: die Schaffung von qualitätvollem Freiraum für nicht steuerbares Neues, von bezahlbarem Arbeitsraum für Künstler, Akteure der Kreativwirtschaft und Startups, die Verbindung von Produktion und Präsentation, die Profilierung als unverwechselbarer Ort auch der interkulturellen Bildung und der Kunstvermittlung, die Zusammenführung von Potentialen, die Attraktivität für die Nachbarschaft.

Der von uns eingeschlagene Weg ist steinig und mit Hürden gepflastert. Gilt es doch auch Vorurteile und Ängste abzubauen. Ein Areal zu gestalten, das gleichzeitig dauerhaft wie instabil, also temporär und wandelbar ist, ist für alle Beteiligten neu. Die bewusste Unbestimmtheit und Vielschichtigkeit nimmt in Kauf, dass zunächst gewohnte Handlungssicherheiten und -routinen außer Kraft gesetzt werden. An den Nahtstellen neuer Nutzungen können nicht nur Erkenntnisse, Stile oder Genres formuliert und problematisiert werden, sondern auch ökonomische Prozesse entfaltet werden. Entscheidend ist, dass sowohl temporär als auch dauerhaft künstlerische Mittel positiv auf die Stadtentwicklung einwirken. Die spannende Frage ist dabei: Wieviel Steuerung ist nötig und wieviel Eigeninitiative möglich?

Wohnen, Arbeiten, Kunst, Kultur und Wissenschaft seriös zusammen zu bringen, wie wir es im Kreativquartier beabsichtigen, bedeutet gerade in München ein tägliches Bemühen um Authenti-

zität. Es ist ein kontinuierlicher Kampf gegen das Produzieren rein finanziellen Mehrwertes im Sinne eines weiteren Spekulationsobjekts der Immobilienwirtschaft ohne Seele und ohne wirkliche Urbanität. Unser Anspruch ist, dass wir diese Schlagworte tatsächlich inhaltlich zusammenbringen, dass wir eine inhaltliche Dichte und Gemeinschaft erzeugen und nicht nur akkumuliereten Schlaf- oder Gewerberaum. Weil zwischen ehemaligen Industriebauten, angewandter Wissenschaft und Kunst tatsächlich ein Kraftfeld liegt, dass sich im wahrsten Sinn des Wortes übertragen kann. Das bedeutet im Sinne einer tatsächlichen „Creative City", deren Potentiale sich auf die gesamte Bürgerschaft und nicht nur auf eine elitäre „Creative Class" auswirken, dass alle Beteiligten sich aktiv einlassen auf neue Konstellationen – auch auf Emissionen – und ganz konkret Toleranzgrenzen neu auszuloten lernen.

Freiraum heißt in diesem Zusammenhang auch Möglichkeitsraum. Und wenn wir über Kulturräume der Zukunft sprechen, dann sind das tatsächlich in erster Linie Räume, die die gesamte Stadt bereitstellen muss – die Verwaltung ebenso wie die privaten Anbieter. Es müssen Orte sein, die Platz lassen für Diskurs, für Begegnung, für freie Entwicklung und Experiment, nicht nur in streng künstlerischen, sondern ebenso auch in sozialen Zusammenhängen. Dann kann durch gezielte Interventionen dreierlei gelingen: baukulturelles Erbe sinnvoll zu erhalten, die Kunst-, Kultur- und Kreativschaffenden zu stärken und als Impulsgeber für ein neues Stadtquartier zu dienen, das aus der Kombination von Arbeiten, Wohnen und kulturellen Aktivitäten seine Identität bezieht.

Politik und vor allem die Verwaltung müssen mehr Mut zu Zwischen-, Um- und Nachnutzungen entwickeln. Wir müssen versuchen, nutzungs- und planungsrechtliche Hindernisse in diesem Kontext aus dem Weg zu räumen. Wir müssen ebenso den Künstlerinnen und Künstlern, den Kunstorganisationen, den Kunstmanagern Mut machen, deren Selbstständigkeit und Eigenverantwortung nicht nur fordern, sondern auch fördern. Ein offener kooperativer Umgang aller Akteure ist notwendig: Und dazu braucht es Verständigung und Verständnis auf allen Seiten.

Alles Lebendige wächst oder verändert sich. Und so birgt dieser Prozess auch die Chance zur beständigen Reflexion und zur (Re-)Vision. Städte und Quartiere sind sich stetig verändernde organische Gefüge, deren Aufgaben und Ziele sich wandeln. Dabei geht es nicht nur um die Frage, was spezifisch für urbanes Leben und Gestalten ist, sondern immer auch darum, was in einem spezifisch urbanen Kontext Identität bedeutet. Daher sollten „Spielregeln" formuliert werden, die typischerweise Indikatoren für Diversität sein können, aber auch solche, die Kreativität im urbanen Raum zur Förderung des Zusammenlebens und Arbeitens fördern und die Chancen eines urbanen Clusters erweitern.

Wenn es uns gelingt unser Ziel zu erreichen, dann werden wir auch Quartiere entwickeln,

in denen sich Menschen heimisch fühlen, weil neben ihrer Privatsphäre auch Mitbestimmung, nachbarschaftliche Unterstützung, gemeinschaftliches Denken und ein lebendiger Austausch dazu gehören. Und in denen sich dichte urbane Vielfalt entwickeln kann.

Dr. Hans-Georg Küppers,
Kulturreferent

Interims Audimax, Garching, Architekt: Deubzer König + Rimmel Architekten, München Foto: Henning Koepke

Haus des Verbandes Südwestmetall, Heilbronn
Architekt: Dominik Dreiner, Gaggenau, Foto: Johannes Marburg, Genf

Dachausbau, Lakonis Architekten, Wien © Hertha Hurnaus

Bessere Ergebnisse bei geringerem Aufwand.

ARCHICAD gehört in jedes Planungsbüro. Umsteigen ist denkbar einfach!

GRAPHISOFT.DE

OPEN BIM™

GRAPHISOFT®

KREISVERBAND MÜNCHEN-OBERBAYERN

BLOCKBUSTER

Es war wie beim letzten James-Bond-Film, der Kinostart wurde mehrfach verschoben. Alle warteten darauf, jeder wusste, dass er irgendwann kommt. Jetzt ist es auch bei uns soweit, die Sechste Architekturwoche – kurz: A6 – steht vor ihrem Start. Ganze vier Jahre sind seit der A5 vergangen. Nach ihrer Gründung vor zwölf Jahren fiel die Architekturwoche zum ersten mal aus dem gewohnten Rhythmus von zwei Jahren. Wirklich aufgefallen ist das den wenigsten. So fest wie James Bond in der internationalen Filmszene verankert ist, so etabliert ist die Architekturwoche inzwischen in der Münchner Kultur- und Architekturszene.

Der Wechsel war notwendig geworden, um die Woche von den drei großen Veranstaltungen des BDA-Bayern zu entkoppeln. In der Vergangenheit kollidierten die Architekturwoche, der BDA-Preis und die Vorbereitungen für die Kammerwahl miteinander. Für unseren Verband wurde es immer schwieriger, mit den ständig steigenden Ansprüchen und Erwartungen mitzuhalten. Die personellen und finanziellen Ressourcen erschöpften sich zunehmend. Zuletzt war die zeitliche Dichte an Großveranstaltungen unseren Sponsoren nicht mehr vermittelbar.

Die Pause und der Wechsel zu einem koordinierten und langfristig geplanten „Veranstaltungsplan" machte schließlich für alle Sinn. Dabei fanden bereits im Ausklang der A5 erste gemeinsame Rückblicke mit den Kooperationspartnern statt, bei denen die A5 resümiert und die zukünftigen Erwartungen für eine A6 entwickelt wurden. Doch vor allem intern wurde auf allen Kreis- und Landesverbandsebenen diskutiert, was sich der BDA Bayern von einer Architekturwoche in Zukunft erwartet. So stellte sich vielen Mitgliedern die Frage, ob man die Veranstaltung – nicht zuletzt auch wegen des ständig angestiegenen Budgets – auf ein Minimum herunterfahren sollte. Ist es nicht ausreichend einige wenige – exklusive – Veranstaltungen für die Mitglieder zu organisieren? Am Ende durchgesetzt hat sich schließlich doch die originäre Intention, mit der Architekturwoche vor allem die Öffentlichkeit zu erreichen. Die A6 sollte neben dem BDA-Preis die zentrale Veranstaltung bleiben, mit der der BDA an die Öffentlichkeit geht.

Unter dieser grundsätzlichen Festlegung fand im März 2012 in der Geschäftsstelle ein erstes bayernweites Treffen der A5-Projektgruppe mit dem Ziel statt, die A6 ins Leben zu rufen. Zeitgleich formierte sich die A6-Projektgruppe für den Kreisverband München-Oberbayern. Begleitet von Maria Schönthier von der BDA-Geschäftsstelle kamen nach einer kurzen Findungsphase Christoph von Oefele, Rainer Hofmann, Karin Schmid, Ina Laux und ich zu regelmäßigen Treffen zusammen. Das Team arbeitet seitdem am Storyboard der A6.

Gemeinsam mit den Vertretern der anderen Kreisverbände wurde ein brisantes Thema gesucht, das einen gemeinsamen bayernweiten Auftritt des BDA nahelegt. Schnell kristallisierte sich die „städtebauliche Dichte" als relevantes Thema heraus. Was für die einen Nähe und Vielfalt bedeutet, bedeutet für den anderen Bedrängnis und Ärgernis. Allerorts besetzt das Thema die Schnittstelle von Planern, Bauherrn, Nutzern und der Öffentlichkeit. Der gebauten Dichte kommt eine gesellschaftliche Relevanz zu, über die zu sprechen sich lohnen würde. Dabei war der Focus auf das Thema in den Kreisverbänden ein komplett unterschiedlicher. In Nürnberg kommt der Dichte mit dem Blick auf die Industriebrachen eine andere Bedeutung zu als in München, wo bis 2030 152.000 neue Wohnungen benötigt werden. Da es bei der Architekturwoche jedoch nicht nur um Sicht des Fachmanns, sondern immer auch um die Vermittlung von Qualitäten in

Architektur und Städtebau geht, wählten wir für die A6 den Titel „dicht säen".

Hinter dem Titel „dicht säen" stand – wie sollte es anders sein – ein längerer Diskussions-Prozess. Von Gestaltern und Schreibern, wie Bernd Kuchenbeiser und Jan Esche, wurde uns bei der Suche nach ersten grafischen und textlichen Auftrittsmöglichkeiten deutlich signalisiert, dass wir mit unserer Architekten-Sprache zu „Dichte" die Öffentlichkeit nicht erreichen werden. Wir stellten deshalb das Substantiv „Dichte" in die Adverb-Verb-Konstellation des „dicht säen" und gaben so dem ewigen Streitthema eine positive Konnotation. Wir begehen jetzt die „Dichte" nicht mit dem Bild des Stillstandes, sondern mit der aktiven, positiven Tätigkeit des Säens – der in der Regel das Ernten folgt.

Mit der Themenfindung ging es fließend in die Projektorganisation. Da dies im Ehrenamt für eine Stadt wie München nicht leistbar ist, wurde das Büro Baumeister mit dieser Aufgabe betraut, die seit Sommer 2013 mit Nicolette Baumeister und Judith Hartmann die A6-Projektgruppe und die BDA-Geschäftsstelle bei der Entwicklung und Organisation der A6 unterstützt. Die Medienarbeit wird dabei von Christiane Pfau koordiniert.

Die Bayerische Architektenkammer und die Oberste Baubehörde kooperieren mit dem BDA Bayern als verantwortlichen Veranstalter der A6. In München wird – wie bei den vergangenen Architekturwochen – der Kreis der Partner um das Planungs-, Bau- und Kulturreferat vergrößert. Weiter treten die TUM – Technische Universität München, das Architekturmuseum, die HFF – Hochschule für Film und Fernsehen und die Akademie der Bildenden Künste als Kooperationspartner auf. Sie unterstützen die A6 zum Teil finanziell, zum Teil mit eigenen Veranstaltungen. Neben den inhaltlichen Impulsen bietet die Kooperation allen Beteiligten und Gästen die wichtige Gelegenheit zum Gespräch.

Dank der städtischen Kooperationspartner konnte der zentral gelegene Stadtraum der Herzog-Wilhelm-Straße als Veranstaltungsort gewonnen werden. Jener langgezogene Streifen hinter der Sonnenstraße, wo einst der Stadtgraben entlang gelaufen ist. Bildlich gesprochen wird dieser Stadtraum die Ackerfurche darstellen, in die der BDA während der Architekturwoche seine Veranstaltungsformate streut. Prof. Florian Nagler hat mit seinem Lehrstuhl an der TUM einen Studentenwettbewerb organisiert, aus dem als Siegerprojekt ein 80m langes Dach-Bauwerk aus unbehandelten Baumstämmen und roten Schaltafeln als überzeugendes Set für die A6 hervorgegangen ist. Das Dach wird während der Woche sicherlich große Aufmerksamkeit auf sich lenken und vielen Veranstaltungen als einladende Plattform dienen.

Spätestens an dieser Stelle ist den Sponsoren zu danken, die mit ihrem Engagement den BDA bei der Vermittlung von Qualität und

Baukultur – den ideellen Stützpfeilern unseres Verbandes – finanziell unterstützen. Ohne diese Unterstützung wäre eine Unternehmung wie die Architekturwoche für den BDA nicht durchführbar. Graphisoft und AIC als Hauptsponsor für Bayern und proHolz, designfunktion, bauwerk Capital und Patrizia als Hauptsponsoren für München sichern neben vielen anderen Sponsoren die einmalige Gelegenheit für diese umfassende Architekturdebatte.

Karlheinz Beer, der seit Sommer 2012 dem Landesverband des BDA Bayern vorsteht, wird am 16. Mai 2014 im Kino am Sendlinger Tor in München die A6 eröffnen und am 24. Mai in der Post am Bahnhof in Nürnberg beschließen. Dazwischen tritt der Kreisverband in München jeden Tag mit eigenen Veranstaltungen auf. Jeder Tag steht unter einem bestimmten Thema, das den Themenkomplex der Dichte für ein breites Publikum behandeln wird. Wie bei den letzten Architekturwochen dürfen Sie sich auf ein spannendes Programm freuen.

Ich möchte allen Akteuren danken, die sich bei der A6 engagieren oder an den Veranstaltungen beteiligen. Unmöglich ist es, sie hier alle einzeln anzuführen. Wie bei einem amerikanischen Blockbuster müsste dem Text ein ähnlich langer Abspann folgen. Dies wird an anderer Stelle nachzuholen sein. Bei allem Engagement und Einsatz sind wir wie bei einem echten Blockbuster auf die tatsächlichen „Einspielergebnisse“ gespannt.

Robert Rechenauer,
Vorsitzender

DICHT.

Real Time, Face to Face, Stress, Hektik, Leistungsdruck und Arbeitsdichte haben in den vergangenen Jahren rapide zugenommen. „Höher, schneller und weiter" ist nicht nur der Wahlspruch der Olympioniken; es ist vor allem das Mantra einer sich ständig beschleunigenden Gesellschaft, die alle Altersstufen und Lebensbereiche betrifft. Der Sozialethiker Friedhelm Hengsbach macht dabei einen „Megaschub an gesellschaftlicher Beschleunigung" seit Beginn des neuen Jahrtausends aus.

Mit fatalen Folgen für die Menschen: Dicht und leer, dicht und zu, dicht und dichter, dicht und komprimiert, dicht und nahe dran, aber auch dicht und verrückt, dicht und verschlossen, dicht und verstopft, oder dicht und gedämmt, dicht an dicht, dicht dicht – dicht wird zum Synonym der „Beschleunigungsgesellschaft". „Rasende Zeiten", so der Soziologe Hartmut Rosa, mit einer sich potenzierenden Dynamisierung gesellschaftlicher Verhältnisse.

Beschleunigung

In den Städten der globalisierten Welt, in den Büros weltweit operierender Unternehmen findet die Beschleunigung gegenwärtig ihre wohl markanteste Ausprägung. Stichwort: Beschleunigung und Verdichtung als die zwei maßgeblichen Schlüsselbegriffe der Moderne. Das Globale und das Lokale, das „Hetzen und Jagen" wird zum charakteristischen Signum unserer Zeit, im quantitativen und qualitativen Kontext räumlicher und baulicher Dichte, in schier grenzenloser Fülle und umfassenden Austauschs an Informationen und – last not least – in absoluter Wissensgenerierung als individuelle und kollektive Mehrwertschöpfung.

Dabei steht Dichte am Ursprung allen menschlichen Siedelns. Höfe, Dörfer und größere Ansiedlungen wurden gegründet, um sich zu schützen und geschützt besser wirtschaften zu können. In allererster Linie wurden sie jedoch gegründet, um dank räumlicher Nähe besser miteinander interagieren und kommunizieren zu können, wie es der Architekt und Architekturtheoretiker Vittorio Magnago Lampugnani einmal so treffend umrissen hat. Dichte ist eng mit dem Leben der Menschen verknüpft und authentisch. Sie erlaubt Lernen und Erinnern und damit gemeinsame Identifikation jenseits aller Ungleichheit. Sie fördert die Konstruktion und Verfeinerung einer Gemeinschaft. Und gerade deshalb ist sie, da sie auf verschiedenen Ebenen greift, aktueller und moderner denn je.

Städtische Dichte nimmt heute eine bedeutende Rolle ein: Denn eine hohe Dichte von Personen, Kapital und Know-how ist ein entscheidender Erfolgsfaktor im internationalen Wettbewerb der Städte um Investitionen und die besten Talente. Das Zusammenspiel zwischen Architektur und Ökonomie zeigt sich in den XS- bis XL-Dimensionen, im Spannungsbogen zwischen objektplanerischer Detailsicht (der Architektur und Landschaftsarchitektur) und städtebaulicher Dimension, von der Gestaltung von Details bis zur Materialverwendung und von der städtebaulichen Einbindung bis zum Gesamtkonzept. Zwischen einerseits ökonomischen Wachstum, Beschleunigung der Lebensrhythmen und urbanistischer Expansion und andererseits Verlangsamung, Anhalten, Schrumpfung.

Zusammenrücken

Die neue Stadt des Zusammenrückens, die neue Stadt der Dichte wurde bislang nicht realisiert. Wie auch die Peripherien – politisch gewollt und mit gesetzlichen Instrumenten und finanziellen Anreizen forciert – so ausgedehnt und so ausgefranst sind. Dabei sprechen ganz funktionale Gründe für bauliche Dichte, wie es der Deutsche Werkbundtag 2009 beim Labor Stadt zur schrumpfenden wie auch wachsenden und verdichteten Stadt von morgen und zur Zukunft des Wohnens in der Stadt herausgearbeitet hat: Je enger Häuser zusammenrücken, desto besser ist die Verbindung

untereinander und können sich bequeme und auch kreative Synergien bilden. Je enger die unterschiedlichen Nutzungsbereiche der Stadt zusammenrücken, die Wohnviertel, die Arbeitsstätten, die Kulturbauten und die Freizeiteinrichtungen, umso eher und öfter wird zwischen ihnen ein Austausch stattfinden. Dabei entfallen die langen Wege, welche die Peripherie verlangt, und ebenso die aufwändigen Verkehrserschließungen. Vieles kann zu Fuß erreicht werden, und das Automobil kann zumindest ansatzweise aus der Stadt herausgehalten werden. Die klassische räumliche Trennung von Arbeit und Privatleben wird in der modernen Gesellschaft zunehmend aufgehoben. Die räumliche Nähe erleichtert alle Funktionen der Stadt, vom Wohnen zum Arbeiten über die Freizeit und minimiert dabei den Verkehr. Dadurch fördert sie gerade jene Mischung von Aktivitäten, die Urbanität attraktiv und inspirierend macht.

Miteinander

Dichte steht als Synonym des gesellschaftlichen Ausgleichs und der Integration, wider soziale Segregation und Benachteiligung, so der Philosoph Julian Nida-Rümelin. Als Gegenstand und Produkt eines kontinuierlichen Lernprozesses. Im Dialog und Konsens zwischen allen Beteiligten: Städten und Gemeinden, Ländern, Bund, jungen und alten Bürgern, öffentlichen und privaten Akteuren aus Wirtschaft, Kirche, Kultur- und Geistesleben. Mit Denken und Handeln über Ressortgrenzen hinweg und damit der Nutzung von Synergien von Fachwissen, Erfahrungen und Engagement für integratives und soziales Miteinander.

Dichte als Angebot, Chancen zu erkennen und Qualitäten zu entwickeln. In der Balance zwischen ökonomischem Wachstum und nachhaltiger Entwicklung, zwischen baulicher Fortentwicklung und Bewahrung des historischen Erbes, zwischen wachsender Mobilität und Festigung lokaler Identität, zwischen kommunaler Autarkie und regionaler Kooperation.

Dichte als Lebensform und Zukunftsmodell des Miteinanders ist bestimmt durch zivilgesellschaftliches Engagement von selbstbewusst agierenden Bürgern, Vereinen, Stiftungen, Unternehmen, sozialen Trägern, Kirchen, Schulen, Universitäten und Forschungsinstituten, geprägt von vielfältigen Impulsen eines aktiven Kultur- und Geisteslebens von lokaler, regionaler, nationaler oder internationaler Bedeutung. Geformt durch ortspezifische ökonomische und kulturelle Profile und Standortfaktoren und deren aktive Weiterentwicklung, unverwechselbar dank eines großen Spektrums an Zeugnissen und Traditionen eigener Bau- und Planungskultur, wandlungs- und lernfähig im Prozess zunehmender weltweiter Vernetzung von Wirtschaft, Handel und Mobilität.

Vielfalt

Die Sechste Architekturwoche A6 beleuchtet für die Stadt der Dichte architektonische Leitbilder, unter architektonischen, soziologischen, ökonomischen und juristischen Gesichtspunkten. XS bis XL, mit vielleicht verblüffenden Befunden und Erkenntnissen: Hochhäuser etwa müssen keine notwendige Bedingung für Dichte sein. Ein Quartier mit mehrstöckigen Wohnhäusern kann eine größere Dichte aufweisen als ein Hochhausquartier. Eine Architektur der Dichte kann überall anders sein, flächendeckend oder aufgetürmt, einheitlich oder gegliedert. Klar aber ist, es führt kein Weg an verdichtetem Bauen vorbei: Die Notwendigkeit der Dichte steht im Raum. Sie ist funktional, ökonomisch, ökologisch, gesellschaftlich und kulturpolitisch unabdingbar – wie ihre Umsetzung. So werden unsere Städte das bleiben, was sie, wenn sie den Namen verdienen, immer waren: Bei aller Dichte Orte der Vielfalt, der Unterschiedlichkeit und – vielleicht auch der Überraschung.

Dr. phil. Jan Esche,
Autor und Publizist

DIE VERORTUNG – EIN DACH

Mitte Mai wird mitten in München ein öffentlicher Raum durch ein riesiges hölzernes Dach gerahmt. Über 80m lang, 4m hoch und 8m breit, ist diese temporäre Installation der allseits sichtbare zentrale Raum der nächsten Architekturwoche. Es ist ein theatralischer Rahmen, eine Art Wandelhalle oder offenes Festzelt aus Holz, das zwischen Bäumen steht und einen Ort für alle Interessierten entstehen lässt, aber auch ein markantes, widererkennbares und benutzbares Zeichen für ein Architekturfest, das nur alle paar Jahre stattfindet.

Darunter platziert sind eine Bar, ein Veranstaltungsraum, die zentrale Informationsstelle der A6 und eine lange Tafel, die zum gemeinsamen Essen einlädt.

Das Dach ruht auf rohen Baumstämmen, über die ein Rahmenraster aus Buchenbrettschichtträgern spannt. Die eigentliche Dachhaut besteht aus rot beschichteten Schaltafeln, die mittels eines von Gerd Pfarre entwickelten Lichtkonzeptes inszeniert werden.

Entworfen von zwei Studenten der TU München, Stefan Imhof und Rolf Enzel, wurde das Projekt vom Lehrstuhl Professor Nagler weiterentwickelt und mit vielfältiger Unterstützung durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, dem Bayerischen Zimmerer- und Holzbaugewerbe sowie proHolz Bayern finanziert. Weithin sichtbar wird es architektonisch eine temporäre Marke setzen, es wird aber eben auch den Ort der diesjährigen A6 manifestieren und auf die Veranstaltungen an sich aufmerksam machen. Warum der Aufwand?

Die Veranstaltung – dicht säen

Das Thema der Dichte und die Frage nach der notwendigen Verdichtung in der Metropolregion München, wird in Fachkreisen schon seit geraumer Zeit intensiv diskutiert, zunehmend aber auch von Seiten der Bürger erfahren, thematisiert und hinterfragt. Die Diskussion um Nachverdichtungen und Stadterweiterungen sind Basis für Auseinandersetzungen auf politischer Ebene, wie auch im betroffenen lokalen Umfeld.

Was jedoch in diesem Zusammenhang viel zu wenig entsteht, ist ein fachlich differenzierter Dialog um die architektonischen Potentiale dieser Stadtumbaumaßnahmen und die Vermittlung dieser Qualitäten an die beteiligten Nichtfachleute. Der Blick für das große Ganze, der Fokus auf den gesamtstädtischen Zusammenhang geht häufig verloren. Es gilt also im Rahmen des zwingend notwendigen weiteren Wachsens der Stadt die bestehenden städtebaulichen und architektonischen Qualitäten herauszuarbeiten, zu schärfen und mit neuen zu ergänzen.

Wir versuchen in einer intensiven Programmwoche, die Potentiale und Chancen von Dichte zu beleuchten. Dabei sollen der Veranstaltungsort selbst, aber auch Art und Inhalt der Veranstaltungen nicht im Kontrast zum Thema stehen.

Das Potential – Der Veranstaltungsort

Wir sind auf einen scheinbar vernachlässigten Ort inmitten der Altstadt Münchens gestoßen, der viele Potentiale birgt.

Sich zwischen Stachus und Sendlinger Tor aufspannend , an einem Ort, der im Bewusstsein der Münchner kaum verankert ist, findet die diesjährige Architekturwoche (A6) statt: noch immer lesbar im Stadtgrundriss, dem Ort der ehemaligen Stadtbefestigung, der Herzog-Wilhelm-Straße. Nur wenigen Münchnern bekannt findet man dort einen linearen parkartigen Freiraum, der in einer überdimensionierten Tiefgaragenrampe endet. Der Raum wirkt bei näherer Betrachtung wie eine Oase, ein Stück „Undichte" im dichten, städtischen Kontext. Ein Stück vergessener Geschichte, irgendwie mittendrin und dennoch peripher!

Nähe und Dichte

Die Qualität von Dichte ist gemeinhin schwer greifbar und ein durchaus komplexes Thema, selbst uns Fachleuten fällt die Beurteilung oft schwer, da häufig nicht auf den ersten Blick erkennbare, immaterielle und subtile Qualitäten in der Betrachtung mitschwingen. Man kann nicht einfach bestimmten räumlichen Dichten bestimmte Qualitäten zuordnen, es braucht offensichtlich andere Faktoren die architektonische und städtebauliche Qualitäten definieren. Auch verhalten sich Qualität und Quantität nicht proportional, weder direkt

noch indirekt. Unbestritten ist aber, dass mit mehr räumlicher Dichte eine größere Nähe der Menschen zueinander entsteht – fast zwingend in Kombination mit einem Minus an Privatheit.

Wollen – oder müssen – wir unsere Städte nachverdichten, ist es zwingend notwendig, die Potentiale einer größeren Nähe aufzugreifen und an einer positiven Lesart zu arbeiten, damit mehr Dichte auch zu mehr Lebensqualität führt.

Dafür soll zeichenhaft auch das große Dach stehen – inmitten der Stadt feiern wir gemeinsam ein Fest der Architektur, miteinander und unter Beteiligung aller an der Architekturwerdung beteiligten Akteure, den Planern, Bauherren, den städtischen und staatlichen Behörden oder Instituten, aber auch den Bürgern dieser dicht gepackten Stadt. Die Umsetzung der Idee eines gemeinsamen großen Daches steht dabei sozusagen symbolisch für die Kraft, die in dieser Stadt einer konzentrierten und gemeinschaftlichen Anstrengung entwachsen kann.

Die A6 setzt Zeichen.

Dieses Jahr finden alle Veranstaltungen der Münchner A6 an diesem Ort statt, eben der Herzog-Wilhelm-Straße. Die A6 ist mitten in der Stadt und versucht einen Dialog mit den Bürgern über diese Stadt. Das grosse Dach verdichtet diesen Stadtraum, rahmt und verändert ihn ohne einzuengen. Das Dach hat keine Seitenwände, es bildet Raum ohne auszugrenzen. Es verbindet aber, dank seiner Länge, auch zwei Schwerpunkte des städtischen öffentlichen Raumes, den Sendlinger Tor Platz und den Stachus, und markiert so auch räumlich die verschiedensten Veranstaltungen, die im Laufe der Woche nicht nur unter dem Dach, sondern auch entlang der Herzog-Wilhelm-Straße angeboten werden.

Im Fokus – die Veranstaltungen

Die Veranstaltungen während dieser Woche versuchen sich dem Thema der Dichte in seiner Komplexität unter möglichst vielen Aspekten zu nähern. Dazu gehört die Betrachtung neuer dichter Wohnkonzepte unter dem Fokus ihrer politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen, die Fachtagung, die sich mit einem breit gefächerten Betrachtungsspielraum möglichen Instrumenten und Ansatzpunkten für eine qualitätvolle Stadtentwicklung widmet, aber auch die Frage nach den Randgruppen unserer Gesellschaft und ihrer zunehmenden Verdrängung aus der Stadt unter einem Nicht-Münchner Blickwinkel. Parallel dazu soll der Ort während der Woche Dach sein und Bühne bieten für eine Inbesitznahme des öffentlichen Raums durch eine Vielzahl von Aktionen.

Das Dach – ein Katalysator

Das dicht gepackte, vor Ort stattfindende Programm beleuchtet verschiedenste Aspekte der Dichte und des Umgangs damit, es kann aber nicht von dem einen Punkt ablenken, den dieses starke Dach der A6 so überzeugend manifestiert – Dichte wird nur positiv erlebbar, wenn es gleichzeitig irgendwo Weite und Offenheit gibt. Denn die dichte Stadt lebt von der Varianz an Dichte, lebt von den Spielräumen und Abweichungen, nicht von einer effektiv gestreuten gleichmäßigen Verteilung. Sie benötigt den großen Blickwinkel, den Fokus weg von der Parzelle hin zu einer Betrachtung der Stadt als Gesamtes. Und die dichte Stadt braucht Strukturen, die diese Dichte lebenswert machen – die A6 und ihr gigantisches Dach mögen hierzu katalysierend wirken!

Karin Schmid u Rainer Hofmann

Das Dach – Die Konstruktion

Das A6 Dach holt den Wald in die Stadt: mit begleitenden Bäumen, mit Baumstämmen, mit leichter Holzarchitektur und Hochleistungsbaustoffen aus Holz. So entsteht beispielhaft, wie bei jeglichem Bauen mit Holz in der Stadt, ein zweiter, urbaner Wald, der Natur, moderne Technik und Klimaschutz vereint.

Klimaschutz, denn die für das Bauwerk eingesetzten rund 45 Kubikmeter Holz haben entsprechend viele Tonnen klimaschädliches Kohlendioxid im Wald eingefangen und bringen es als gespeicherten Kohlenstoff im Holz an den Ort der A6 in München.

Das Bauwerk demonstriert somit die schlichte Schönheit und Funktionalität von Holz und Holzbaustoffen: Die als schlanke Rundstützen dienenden Stämme sind entastet, aber nicht weiter bearbeitet. Das für die Rahmenhölzer verwendete Buchen-Furnierschichtholz ist ein ganz neues innovatives Produkt, das auf der bewährten Technologie des Furnierschichtholzes aus Nadelholz (KERTOR) aufbaut. Warum also jetzt Buche? Die Buche ist in Deutschland die wichtigste Laubbaumart beim Waldumbau von nadelholzdominierten Beständen zu naturnahen Mischwäldern und wird daher zukünftig in großen Mengen zur hochwertigen Nutzung als Baustoff zur Verfügung stehen. Weiterhin ermöglicht die hohe Festigkeit des Buchenholzes, in Produkten wie Brettschichtholz oder Furnierschichtholz, äußerst schlanke Konstruktionen mit ansprechender, schlichter Optik.

Die beim Dach eingesetzten Holz-Schaltafeln stellen nicht zuletzt ein weiteres optisch attraktives, flächig tragendes Bauprodukt dar.

Prof. Dr. Dr. habil. Dr. h.c. Gerd Wegener, TU München

proHolz

Bayern

www.proholz-bayern.de

Demnächst mehr

BIN ICH SCHÖN?

„Stadtbaukunst" als Thema im BDA

Städtebau, Stadtplanung, Stadtentwicklung, Stadtgestaltung, Stadterneuerung, Stadtsanierung, Stadtumbau....Stadttheorie, Stadtforschung....Urbanismus etc.

Wo bleibt die Stadtbaukunst? Ist dieser überkommene, gewöhnlich nur in historischem Zusammenhang verwendete Begriff noch zeitgemäß? Oder ist es dringend an der Zeit, ihn in unsere Zeit zu überführen, zeitgemäß mit Inhalt zu füllen, ihn für unsere Zeit zu retten oder, wie Heidegger es ausdrücken würde, „in sein eigenes Wesen freizulassen"?

Der Begriff „Kunst" meint dabei nicht nur das Künstlerische als Artefakt, sondern auch die (kunstvolle) Fertigkeit oder auch Geschicklichkeit, mit einer komplexen Aufgabe souverän umzugehen, ihre Vielschichtigkeit überhaupt erst einmal zu erkennen und sie Gestalt werden zu lassen.

Das Wort „Gestalt", das im angelsächsischen Sprachgebrauch auch als deutsches Fremdwort dient, ist mehr als nur „Gestaltung" als vordergründig ästhetische Erscheinung, sondern bedeutet eine eigene gesamthafte Qualität der äußeren Wirkung als Ausdruck innerer Werte.

Ebenso ist der Begriff der „Schönheit" dem fachlichen Diskurs schon seit längerem irgendwie abhanden gekommen, weil er ja so subjektiv und nicht objektivierbar und damit auch schwer kommunizierbar ist. Doch ist der inzwischen verholzte Begriff der „gestalterischen" Lösung, Qualität, Einordnung, Wirkung etc. ein besserer, weil vermeintlich unverfänglicherer Umgang mit der sprachlichen Erfassung eines allgemein erlebten, aber nur diffus beschreibbaren Sehnsuchtziels?

Wie kommt Schönheit in die Stadt? Was ist ihre Gestalt? Wer ist verantwortlich – wer vermisst sie – wer fordert sie ein – wo ist sie zu finden? Was bleibt jenseits ökonomischer, juristischer, politischer Sachzwänge, um dem Begriff der Stadtbaukunst wieder Geltung zu verschaffen? Ist Planung die Lösung oder Teil des Problems? Gibt es sie noch im Sinne einer gestaltenden Kraft, die unserer gebauten Umwelt das Gesicht verleiht?

Seit der von Alexander Mitscherlich konstatierten Unwirtlichkeit unserer Städte wirkt bis heute ein allgemeines Unbehagen über die städtebaulichen Entwicklungen und Ergebnisse fort. Dies geht meist einher mit einer Pauschalkritik an allem, was modern ist oder was man dafür hält. Andererseits hat sich doch auch viel getan, was auf längere Sicht dann doch nicht so schlecht ist und was vielleicht auch seine Zeit braucht, um sich zu entwickeln und lebendig zu werden, während andererseits sich auf utopische Verheißungen

basiernde Konzepte auch als Fehlschlag erwiesen haben. Die dazwischen liegenden Lösungen des vorsichtigen Mittelmaßes wirken dagegen auch nicht immer erhebend, sondern oft fade und langweilig.

Was bedeutet letztlich Qualität im Städtebau und wie unverzichtbar ist die Rolle des Stadtplaners in der Gesellschaft und wieviel Rückhalt genießt er überhaupt im Streben nach Schönheit und Lebensqualität? Wozu sieht sich der BDA hierzu in seinem angestammten Selbstverständnis als Ferment für Qualität in Architektur und Städtebau verpflichtet.

Diese Fragen sollen in einem Podiumsgespräch mit Vertretern aus der politischen, fachlichen und journalistischen Praxis sowie einem freien Denker/Kritiker/Satiriker erläutert und diskutiert werden. Dies war zunächst als Beitrag für die A6 geplant, wird aber nun in einer gesonderten Veranstaltung, die die Arbeitsgruppe Städtebau organisiert, voraussichtlich im Herbst stattfinden. Dabei sollen realisierte Beispiele von Städtebau verschiedenster Art, die BDA-Mitglieder in einem Aufruf „Stadtbaukunst" als qualitätvoll, interessant oder bemerkenswert halten, gezeigt und besprochen werden. Es soll ein Disput sein, der auch mit anderen Augen, anderen Sichtweisen, anderen Stimmen den gesamten Diskurs unserer Zeit über den Städtebau weiterhin befeuert.

Wolfgang Kuchtner

Arbeitsgruppe München:
Rainer Hofmann, Ina Laux, Christoph von Oefele,
Robert Rechenauer, Karin Schmid

KREISVERBAND NÜRNBERG-MITTELFRANKEN-OBERFRANKEN

GROSSRAUM NÜRNBERG, FÜRTH, ERLANGEN

Die Städte Nürnberg, Fürth, Erlangen erfahren innerhalb der Metropolregion Nürnberg starken Zulauf. Dennoch konkurrieren sie unter anderem um die Sitze von Firmen, Forschungseinrichtungen, Hochschulen, Bewohner, Zentren des Kommerzes.

Symbolischer Ort für Dichte, Vernetzung und Zentralität ist der jeweilige Bahnhof. Das Motto „dicht.säen" der Architekturwoche A6 veranlasst die Spurensuche im Bahnhofsumfeld der Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen. Was ist „DAZWISCHEN"? Wie gestaltet sich der Übergang dieser Knotenpunkte hoher Verkehrsdichte und Fluktuation zu den benachbarten Quartieren?

Die Zwischenzonen wurden analysiert, räumliche Besonderheiten, Qualitäten und Defizite aufgespürt: Welche Potentiale bieten diese Grenzbereiche?

Auf Basis der Bestandsaufnahme wurde mit dem interdisziplinären Wettbewerb „dicht.DAZWISCHEN.säen“, eine Aufforderung zu städtebaulichen Interventionen im Bahnhofsumfeld der drei Städte ausgesprochen.

Besteht die Notwendigkeit der Überformung und Gestaltung dieser Grenzzonen oder eher die Bewahrung im Sinne einer positiven Wertschätzung nicht definierter Möglichkeitsräume?

Während der Architekturwoche finden geführte Spaziergänge in den Bahnhofsbereichen statt, in deren Rahmen von den Funden der Bestandsaufnahme berichtet und die sieben ausgewählten Wettbewerbsrealisierungen besichtigt werden.

Die Spaziergänge können auf eigene Faust mit Hilfe des A6-Leitfadens zur Begehung der Zwischenzonen für Nürnberg, Fürth und Erlangen vorgenommen werden.

Mit den realisierten Wettbewerbsbeiträgen entstehen spielerische, irritierende, ironische und poetische Arbeiten, die einen neuen Blick fordern.

Die Beiträge werfen dabei auch die Frage nach den Grenzen der Einflussmöglichkeiten von Stadtplanung auf und fordern exemplarisch zu einer anderen Betrachtung und Umgangsform mit Zwischenzonen der Stadt auf.

So könnten sie stellvertretend für neue Herangehensweisen an Orten im Zentrum unserer Städte stehen und Impulse für zukünftige Konzepte im Umgang mit städtischen Zonen setzen, wenn Regelmechanismen nicht möglich sind, Mittel fehlen und die Orte überfordert sind.

Mit zunehmender Dichte und zunehmendem Druck auf „Stadt“ werden solche – andere die klassischen stadtplanerischen – Instrumente eine zukünftig größere Rolle im Umgang mit Stadt spielen.

Die Wettbewerbsbeiträge zeigen, dass es andere Möglichkeiten gibt. Das macht Mut und Freude!

Annemarie Bosch,
Vorsitzende

Arbeitsgruppe NürnbergErlangenFürth:
Roland Bachmann, Annemarie Bosch, Siegfried Dengler, Martin Dotterweich-Bort, Hubert Kress, Roland Noerpel, Rene Rissland, Michael Sattler, Brigitte Sesselmann und weitere Kollegen des Kreisverbandes

PREFA

DAS DACH,
STARK WIE EIN STIER!

JEDES OBJEKT EIN ECHTES UNIKAT

DAS NEUE PREFA DACH- UND FASSADENPANEEL FX.12

PREFA Dach- u.
Fassadenpaneel FX.12
hellgrau P.10

FX.12 ist ein innovatives, einzigartiges Dach- und Fassadenpaneel, das durch seine Längs- und Querkantung ein besonders futuristisches Oberflächendesign ermöglicht. Durch die zwei unterschiedlichen Formatgrößen und einen dementsprechend asymmetrischen Look lässt sich die individuelle Optik jedes Hauses noch zusätzlich betonen.

100% Aluminium. 40 Jahre Garantie.

DACH | FASSADE | SOLAR WWW.PREFA.COM

EIN DICHTES PROGRAMM

Die A6 in Augsburg vom 17. bis 23. Mai 2014

dicht säen – und was ernten? Mehr Raum, mehr Ruhm, mehr Ärger und so weiter? Während der A6 versuchen wir den Antworten ganz nahe zu kommen. Zentraler Austragungsort ist das Architekturmuseum Schwaben im Thelottviertel. Mit einer eigens dafür kuratierten Ausstellung höher.dichter.weiter zum Thema „Nachverdichtung und Freiräume". Mit dem Format „gespräche unterm apfelbaum" im bezaubernden Garten. Wir werden dichter sehen und hören bei einem Poetry Slam. Und wir suchen das Weite und beobachten die Enge. „dicht auf den fersen" mit Spaziergängen um den Bahnhof und zu ausgewählten Projekten in der Innenstadt. Und einer Exkursion in das Allgäu. Mal sehen, wie dicht wir einer Antwort kommen. Kommen Sie mit.

Ausführlichere Informationen, die genauen Termine und Veranstaltungsorte entnehmen Sie bitte dem umfassenden Programmheft zur A6 oder dem Internet unter www.architekturwoche.org

Die Ausstellung „höher. dichter. weiter"
Nachverdichtungen und Freiräume

Uns geht langsam der Platz aus, wir müssen immer dichter zusammenrücken. Wo können noch neue Räume gewonnen werden? Es geht nach oben, Altes wird optimiert, Neues hineingepfercht. Und irgendwo ein bisschen Weite. Die eigens für die A6 kuratierte Ausstellung thematisiert in den Räumlichkeiten des Architekturmuseum Schwaben den Begriff der Dichte anhand der städtebaulichen Strukturen. Sie wirft einen Blick auf Nachverdichtungen und Freiräume, die das Stadtbild in den letzten Jahrhunderten sichtbar verändert haben. Und präsentiert Projekte, die unsere Stadt in Zukunft noch verändern werden.

Die Reihe „gespräche unterm apfelbaum"
Persönlichkeiten und brisante Themen

Der Apfelbaum ist ein mythischer Ort. Er gilt als Baum des ewigen Lebens, des Sündenfalls und der Erkenntnis. Gibt es einen spannenderen Ort für eine ungezwungene Plauderei mit bedeutenden Persönlichkeiten des aktuellen Architekturgeschehens? Wir laden

Sie ein in den paradiesischen Garten des Architekturmuseum Schwaben mit seinen zahlreichen Apfelbäumen. An vier Terminen erzählen verschiedene Gesprächspartner was sie gerade säen – und hoffen zu ernten. Wir freuen uns auf anregende und aufregende Abende, süße und saure Äpfel und zahlreiche Gäste.

Erstes Gespräch:
Dr. Hoppe, die WBG und die gesellschaftliche Verpflichtung

Während andere Städte die Schaffung von Wohnraum in private Hände geben, investiert Augsburg durch die WBG und AGS. Seit wenigen Monaten ist Dr. Hoppe neuer Alleingeschäftsführer der WBG-Unternehmensgruppe. Wie möchte er in Zukunft der Aufgabe nach bezahlbarem Wohnraum nachkommen? Welche Ideen der Nachverdichtung hat er? Und wie sieht er die Zukunft der Stadtentwicklung? Wir sprechen mit dem Newcomer über Altes, Neues und Überraschendes.

Zweites Gespräch:
Arno Lederer und das Kunstmuseum Ravensburg

Von der Geschichte des Bauens zu lernen, ohne einem Historismus zu verfallen, ist der entscheidende Ansatz für die Gestaltung des neuen Kunstmuseums in Ravensburg. Das ist ausgesprochen gut gelungen, das Projekt wurde mit vielen Preisen gewürdigt, zuletzt auch mit dem Deutschen Architekturpreis 2013/14. Der Architekt Arno Lederer erzählt über sein Werk, die Preisverleihung und was ihm sonst noch Freude und Ärger bereitet.

Drittes Gespräch:
Dr. Alexander Gutzmer über Architekturproduktion und Architekturpublikation

Wer drin ist, ist in. Das gilt auch in der Architektur. Aber wer entscheidet, was veröffentlicht wird? Und nach welchen Kriterien? Und wie manipuliert das die öffentliche Meinung? Der Chefredakteur des Baumeister, Dr. Alexander Gutzmer, gesellt sich an diesem Abend zu uns unter den Apfelbaum. Wir sprechen mit ihm über Architekturjournalismus, Stararchitektur und das Gefühl, eine fertige (Zeitschriften-)Ausgabe in den Händen zu halten.

Viertes Gespräch:
Das Leben des Architekten gestern, heute und morgen

Während die einen noch eifrig säen, blicken die anderen schon auf ihre Ernte zurück. Wir bitten Architekten zu einem Mehrgenerationen-Gespräch unter den Apfelbaum. Wie war die Arbeit des Architekten früher? Ist es heute mühsamer oder kommt es uns nur so vor? Und wo führen die ganzen Diskussionen und DIN-EU-Normen noch hin? Wir freuen uns auf einen regen Erfahrungsaustausch und

eine Antwort auf die Frage, ob früher wirklich alles einfacher und besser war.

Der Ausflug „dicht auf dem land“
Eine Architekturexkursion in das Allgäu

Dicht gesät wird nicht nur im städtischen Raum. Auch im idyllischen Allgäu wird zusammengerückt. Neues entsteht. Lücken werden geschlossen. Und wie der thomaswechspreis 2012 gezeigt hat: von ausgesprochen hoher architektonischer Qualität. Die Exkursion führt zu ausgewählten und ausgezeichneten zeitgemäßen Bauten in Bayerisch-Schwaben.

Die Führungen „dicht auf den fersen“
Zwei Spaziergänge und viele Gespräche

Der Umbau des Hauptbahnhofs und der ehemaligen Ladehöfe ist in vollem Gang. Die Auswirkungen dieses Vorhabens sind erfahrbar, die Saat in den meisten Bereichen bereits gesät. Was ist von der Entwicklung zu erwarten, welche zarten Pflänzchen werden zur Schönheit heranreifen? Wir versuchen in einem Spaziergang mit Vertretern des Stadtplanungsamtes den Bereich vom Hauptbahnhof über die Ladehöfe, die Gögginger Brücke und den Sebastian-Buchegger Platz, dem künftigen Bahnhofszugang West, in seiner Gesamtheit zu erfassen.

Schritt für Schritt wird die Nachverdichtung erlebbar gemacht.

Unser zweiter Spaziergang beginnt allerdings mit zwei Freiräumen: Wir starten mit der Moritzkirche (John Pawson Architects, London) und laufen über den neuen Königsplatz (atelier pk, Berlin). Im Anschluss geht es zum Neubau des Staatlichen Bauamts Augsburg in der Holbeinstraße und zum Patrizia Headquarter (Kada Wittfeld Aachen), an dem der Spaziergang endet.

Der Vortrag „Office in Motion – Was wird aus dem Büro?“

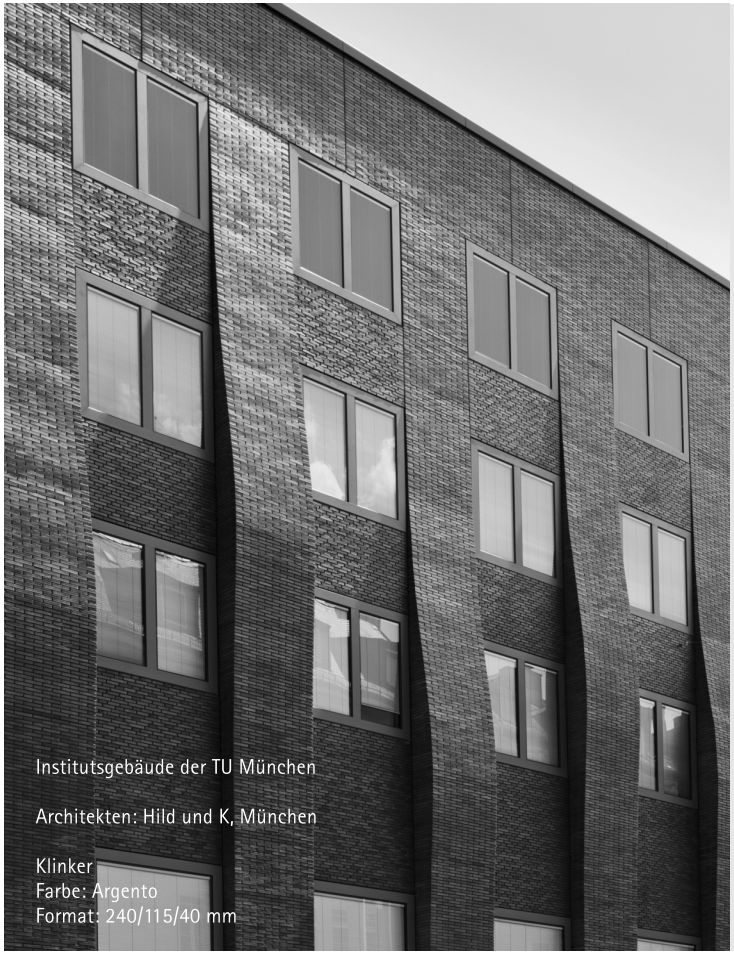
Das Büro verändert sich vom „Ort der Notwendigkeit“ und der Bürokratie zum „Tempel der Arbeit“. Das Büro wird zum „Hafen“. In der Denkfabrik von heute wird die Identität im Raum visualisiert. Es wird zum Ort, wo kreative Wissensarbeiter in der Interaktion neue Werte schaffen. „Ins Office gehen“ wird zum identitätsstiftenden Erlebnis. In verschiedenen Forschungsprojekten hat Vitra mit Hochschulen und anderen Unternehmen zusammen diese Transformation untersucht. Antworten zu diesen und anderen Fragen im Vortrag „Office in Motion“.

„dichter sehen" – Poetry Slam trifft Architektur

Worte und Architektur, Slam und Poesie, Dichter und Wein. „dichter sehen" bringt von allem ein bisschen und von nichts zu wenig unter die Leute. Mal jedes für sich alleine, mal in Kombination, mal gegeneinander. Das Ganze natürlich gewohnt radikal & anspruchsvoll – oder auch: radikal anspruchsvoll. Horst Thieme führt durch den unterhaltsamen Abend.

Isabel Adrianowytsch

Arbeitsgruppe Augsburg:
Roman Adrianowytsch, Walter Bachhuber, Armin Daam, Alen Jasarevic, Frank Lattke, Philip Leube



Institutsgebäude der TU München

Architekten: Hild und K, München

Klinker
Farbe: Argento
Format: 240/115/40 mm

Klinker-Fassaden

Aus dem GIMA-Produktsortiment

- Klinker
- Klinker-Riegelformat
- EURO-Modul-Klinker
- Terrakotta-Fassaden
- Altbaierische Handschlagziegel
- Akustikziegel
- Ziegelsichtmauerwerk-Fertigelemente

Girnghuber GmbH
Ludwig-Girnghuber-Straße 1
84163 Marklkofen

Telefon 08732-24-0
Telefax 08732-24-200

www.gima-ziegel.de

GIMA
Qualität aus Ton

KREISVERBAND WÜRZBURG-UNTERFRANKEN

ASCHAFFENBURG

2014 beteiligt sich Aschaffenburg nach 2006 zum zweiten Mal mit täglich stattfindenden Veranstaltungen unter dem Motto „dicht säen“ an der Architekturwoche.

Wir laden ein zu einer spannenden Woche mit Ausstellung, Vorträgen und Filmvorführung, die die verschiedensten Perspektiven der Verdichtung – Dichte räumlicher Strukturen beleuchten.

Eröffnet wird die A6 Architekturwoche mit der Ausstellung des Schulprojektes „Stadt bauen“ durch Schirmherr Oberbürgermeister Klaus Herzog. Thema des Eröffnungsabends wird die Siedlungserweiterung in Aschaffenburg-Nilkheim sein. Architekt Manuel Bäum-

ler aus Dresden referiert über „Dichte und Offenheit". Der Film „Playtime" von Jacques Tati erzählt von den Tücken der Technik im futuristischen Paris. Baudirektor Kiesel vom staatlichen Bauamt Aschaffenburg stellt aktuelle Planungen zur Sanierung des 400 Jahre alten Schlosses vor. Dichte und Weite in Ballungsgebieten ist das Thema von Architekt Dieter Adelberger von Jo. Franzke Architekten aus Frankfurt. Zum Abschlussfest spricht Architekt Walter Böhm aus Iphofen über „Kulturelle Dichte" in der Architektur.

Wir freuen uns auf eine Architekturwoche, die dicht gesät ist mit städteplanerischen, architektonischen, historischen und kulturellen Höhepunkten.

Präsentation des Schulprojektes „Stadt bauen" mit Preisverleihung
Eröffnungsveranstaltung mit Ausstellungsvernissage

Die Arbeiten der Schüler der Pestalozzi-Grundschule, der Staatlichen Realschule für Knaben und des Kronberg Gymnasiums, werden im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung vorgestellt und durch die Jury prämiert.

Grußwort: Oberbürgermeister Klaus Herzog, Schirmherr der 6. Architekturwoche Aschaffenburg
Ort: Schloss Johannisburg, Alte Kelterhalle

Auftakt!
Vortragsabend

Die Siedlungserweiterung Aschaffenburg Nilkheim, Referent: Bernhard Kessler, Stadtentwicklung Stadt Aschaffenburg
Dichte und Offenheit, Referent: Manuel Bäumler, Architekt, Dresden
Ort: Schloss Johannisburg, Alte Kelterhalle

PLAYTIME – Filmarchitektur am Limit
Filmabend

Tati und die Tücken der Technik: Parallel mit Monsieur Hulot fällt eine amerikanische Touristengruppe ins futuristische Paris ein, das vor lauter Stahl, Glas und Beton sein Gesicht verloren hat. Hier hat Monsieur Hulot einen wichtigen Termin, doch sein Gesprächspartner ist unauffindbar. Nach einem ganzen Tag voller Warten begegnet er einem alten Freund aus der Militärzeit. Atmosphäre und Flair kommen zurück, als sich ein neu erbautes, aber völlig unzweckmäßiges Nobelrestaurant wieder in seine Bestandteile auflöst. Ein Filmklassiker, den man gar nicht oft genug sehen kann!

Ort: Schloss Johannisburg, Alte Kelterhalle

Schloss Johannisburg – Verdichtung der öffentlichen Nutzung
Vortrag

Bei den aktuellen Planungen zur Sanierung des Schlosses Johannisburg steht neben dem Gebäudeerhalt vor allem die Neustrukturierung der öffentlich nutzbaren Räume im Vordergrund. Viele bisher nicht zugängliche Bereiche sollen aufgearbeitet werden und neu erschlossen werden.

Referent: Baudirektor Claus Kiesel, Staatliches Bauamt Aschaffenburg
Ort: Schloss Johannisburg, Alte Kelterhalle

Dichte und Weite – Neubau Alpha Rotex
Vortragsabend

Dichte ist nicht nur in wachsenden Großstädten, sondern auch in Ballungsgebieten wie dem Rhein-Main-Gebiet und rund um den Flughafen Frankfurt ein wichtiges und emotional diskutiertes Thema. Der Vortrag von Dieter Adelberger stellt das Gebäude Alpha Rotex vor. Es hat seinen Standort in Gateway Gardens, einem neuen Stadtviertel in unmittelbarer Nähe des Frankfurter Flughafens, das in sechs Quartiere aufgeteilt ist. Quartier Alpha bildet den Auftakt im Westen und setzt mit seiner Höhe von rund 70 m als höchstes Hochhaus am Frankfurter Flughafen einen starken Akzent. Als Hochhaus per se auf Dichte ausgerichtet, genügt das Gebäude dennoch dem gewachsenen Anspruch seiner Nutzer an moderne Bürobauten. Der Vortrag wird die Spezifik des Entwurfs von Alpha Rotex unter dem Aspekt der Dichte und Weite erörtern.

Referent: Dipl.-Ing. Dieter Adelberger, Architekturbüro Jo. Franzke, Frankfurt am Main
Kooperationspartner: Spielmanns Officehouse
Ort: Spielmanns Officehouse

Kulturelle Dichte
Vortragsabend mit musikalischem Ausklang

Referent: Dipl.-Ing. Architekt Walter Böhm, Iphofen/Dettelbach

Anschließend Abschlussfest mit Live-Musik von der Gruppe „Troubardix"

Ort: Schloss Johannisburg, Alte Kelterhalle

Stefan Seitz

Arbeitsgruppe Aschaffenburg:
Arnim Bauer, Roland Ritter, Stefan Seitz, Frank Welzbacher

Huber Group Mühlhausen
Entwurf: Jacky Nyn und Udo Walz

Inspiration

Einen Hauch unerwartet, einen Schritt weiter in Richtung Horizont, einen Gedanken eingefangen und umgekehrt ein Bild gezeichnet, das noch nie gesehen war. Raum beseelt, Auge erfreut, geplant, gebaut und vollendet.

KNAUF

www.knauf.de

KREISVERBAND REGENSBURG-NIEDERBAYERN-OBERPFALZ

REGENSBURG

Regensburg als ein Veranstaltungsort der Sechsten Architekturwoche Bayern – A6

Die sechste Architekturwoche Bayern – A6 steht in diesem Jahr unter dem Motto „dicht säen". Für den Kreisverband Niederbayern-Oberpfalz finden verschiedene Veranstaltungen in Regensburg statt. Gerade für Niederbayern-Oberpfalz, dem an Fläche größten Kreisverbandsgebiet, das insgesamt gesehen eine geringe Bevölkerungsdichte aufweist und kein verdichtetes Zentrum hat, ist die Auseinandersetzung mit diesem Thema besonders interessant und vielschichtig. Was durchaus auch zu kontroversen Diskussionen führt.

Warum ist es in „peripheren Räumen“ wie Niederbayern und der Oberpfalz schwer, mit dem Thema „dicht säen“ umzugehen?

Im Gegensatz zu einem, den übrigen Raum überstrahlenden dynamischen zentralen Ballungsraum gibt es hier zahlreiche kleine Zentren im ländlichen Raum außerhalb der großen Verdichtungsräume, die eine hohe punktuelle Dichte haben und die wichtige zentrale Funktionen für ihr Umland aufweisen.

Die Kenntnis dieses strukturellen Unterschieds ist als Grundlage für das Verständnis des ostbayerischen Raums wichtig und erklärt auch unterschiedliche Positionen im Diskurs über das Thema Dichte.

In Niederbayern und der Oberpfalz ist der Erhalt von ausgewogenen und gleichwertigen Lebensbedingungen in allen Regionen ein zentrales Anliegen, das eng mit der oben beschriebenen räumlichen Struktur verknüpft ist. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit des Erhalts und der Stärkung dieser Struktur, die in der letzten Zeit immer stärker aufgrund verschiedener Einflüsse gefährdet ist.

Im Hinblick auf gegenwärtige Diskussionen in der Raumplanung und im Hinblick auf die politische Realität gelten solche Aussagen als uninteressant, als nicht mehr aktuell. Das „Zentrale-Orte-Konzept“ des früheren Bayerischen Landesentwicklungsprogrammes, das vor Jahrzehnten noch als allgemein anerkanntes Vorbild und als Exportartikel angesehen war, gilt nun als „Ladenhüter“, als überkommenes Instrument einer klassischen Raumordnung mit ihrem interventionistischen Steuerungsverständnis, das nicht mehr in die heutige Zeit passt. Die zunehmende Aufweichung der Landesplanung hat zu einer Konkurrenz der Kommunen geführt und zu einer überwiegend privatwirtschaftlichen Standortlenkung, die eine von den Bürgern durch Proteste und Bürgerbegehren erzwungene Gegenbewegung entstehen ließ, die zwar einzelne Projekte verhindern kann, aber nicht geeignet ist, um sinnvolle planerische Vorschläge für einen größeren Zusammenhang entstehen zu lassen.

Inzwischen ist dadurch eine Entwicklung im ländlichen Raum zu beobachten, die kaum mehr einer planerischen Steuerung unterliegt und die die Gefahr eines Verlustes der bisher bestehenden räumlichen Ordnung in sich birgt und damit die Daseinsvorsorge für die Bevölkerung gefährdet. Deutlich sichtbares Zeichen dafür ist die Verödung der Ortskerne, das Verschwinden der Versorgungseinrichtungen aus den Ortsmitten und deren Verlagerung an verkehrsgünstige Lagen, am besten an die Autobahnausfahrten, unabhängig von den bisher vorhandenen Siedlungsstrukturen.

Auch das neue Landesentwicklungsprogramm bietet für diese Problematik keinerlei Lösungsansätze an.

Hier wäre es dringend notwendig gegenzusteuern mit einem der gegenwärtigen Situation angepassten neuen Instrumentarium,

das auch in stärkerem Maß die Partizipation der Bürger an planerischen Diskussionen und Entscheidungen ermöglicht.

Zur weiteren Komplexität der Diskussion tragen auch die aktuellen Aspekte des demographischen Wandels bei, die gegenwärtig in einigen Bereichen, wie der Nordoberpfalz und im Bayerischen Wald zu Rückbau und Ausdünnung führen. Hier sind innovative und zukunftsweisende städtebauliche Konzepte gefragt, die den kommenden Entwicklungen gerecht werden können.

Veranstaltungen A6

Anlässlich der Architekturwoche A6 findet in Regensburg eine Vortragsveranstaltung mit der Ministerialrätin und Architektin Karin Sandeck statt, in der beleuchtet wird, welche Antworten der Experimentelle Wohnungsbau der Obersten Baubehörde auf die aktuellen Fragen des Wohnens und der Stadtentwicklung geben kann. Der Vortrag zeigt gebaute Modellprojekte, die, thematisch aufgeladen, sehr unterschiedlich mit dem Thema Dichte umgehen.

Neben der spezielleren Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlich relevanten, sicher auch emotionalen und architektonisch-stadtplanerisch ebenso herausfordernden Thema bietet die A6 in Regensburg darüber hinaus einen Einblick in das Schaffen der örtlichen Architektur- und Stadtplanungsbüros. Die „Nacht der Architekten“ am 16. Mai 2014 eröffnet Interessierten vielfältige und spannende Einblicke in das Schaffen von Architekten und Stadtplanern und ermöglicht einen umfassenden Blick hinter die Kulissen auf die Arbeitsweise, Aufgabenstellungen, Lösungserarbeitung bei den unterschiedlichsten Projekten. Auf diese Weise gelingt es der Architektur, sich als wesentlichen Bestandteil der Kultur der interessierten Öffentlichkeit zu präsentieren.

Jakob Oberpriller,
Vorsitzender

Arbeitsgruppe Regensburg:
Thomas Eckert, Mario Mirbach, Jakob Oberpriller

■ **Berufshaftpflicht**

SICHERHEIT
für Architekten & Ingenieure

T: (089) 64 27 57-0 | www.asscura.de

ass cura

Architekten- & Ingenieur
Assecuranzmakler GmbH

DICHT SÄEN: EIN PLÄDOYER FÜR QUALITÄT

Der Dichtebegriff als Denkmodell eines gelungenen Miteinanders

Unter städtebaulichen Aspekten wird der Begriff Dichte als Gradmesser für ein sichtbares öffentliches Leben der Gesellschaft gewertet und ist dabei sowohl positiv als auch negativ belegt. Aufgabe einer guten Stadtplanung ist es, die positiven Assoziationen herauszustellen und entsprechend zu handeln.

In der positiven Auslegung des städtebaulichen Dichtebegriffes entstehen vor dem inneren Auge Bilder einer quirligen, kommunikativen und lebendigen Stadt mit funktionierender Infrastruktur. Die negativen Zuschreibungen liefern abschreckende Szenarien von

Armut und Wohnungsmangel, von Slums, Umweltverschmutzung und katastrophalen hygienischen Bedingungen. Das letzte unrühmliche Beispiel negativer Auslegung war der von Einwanderungsgegnern in der Schweiz formulierte „Dichtestress", die Adaption eines aus der Ökologie stammenden Begriffes auf abgelehnte gesellschaftspolitische Entwicklungen.

Weltweiter Trend: Megastädte

Während die Metropolen stetig wachsen und dichte Bebauung maximale Verwertbarkeit der Grundstücke sowie (damit einhergehend) hohen Profit verspricht, kämpfen ländliche Regionen weltweit mit dem gegenteiligen Effekt: Entvölkerte Landstriche, Leerstand und Abwanderung prägen das Bild. Laut Information der Vereinten Nationen (UN) lebten im Jahr 2009 erstmals mehr als 50 Prozent der Weltbevölkerung in Städten. In absoluten Zahlen bedeutete das vor fünf Jahren: 3,3 Milliarden Menschen. Mehr als eine Milliarde dieser Menschen, fast ein Drittel also, leben in Slums.

Die UN-Experten prognostizieren, dass im Jahr 2030 voraussichtlich fünf Milliarden Menschen die Städte bevölkern werden. Der Trend geht dabei zu Megastädten mit mehr als zehn Millionen Einwohnern. Schon heute sind Ballungsräume der genannten Größenordnung nicht selten: Delhi (ca. 24 Mio. Einwohner), Saõ Paulo (ca. 22 Mio.) oder Mexico D.F. (ca. 20 Mio.) gelten bereits seit Jahren als stetig wachsende Megacities. In Deutschland spricht der ungebrochene Zuzug in die Großräume Berlin, Hamburg und insbesondere München die gleiche Sprache.

Steigender Flächenbedarf pro Kopf als Reaktion auf mehr Dichte?

Im Freistaat Bayern hat der steigende Wohlstand in den letzten Jahrzehnten neben dem generellen Bedarf an Wohnraum auch zu einem deutlich gestiegenen Pro-Kopf-Bedarf geführt. Lag vor 50 Jahren die durchschnittliche Wohnfläche pro Person noch bei ca. 12 qm, sind es heute ca. 44 qm. Um auf dieselbe Dichte zu kommen wie damals, müsste heute also rund dreimal so gedrängt gebaut werden. In München ist seit geraumer Zeit jedoch ein wieder gegenläufiger Trend sichtbar: Seit 2007 ging die Wohnfläche pro Person auf ca. 39 qm zurück, was dem Wert von 1999 entspricht. Eine Trendwende? Oder nur der Ausdruck exorbitant hoher Preise am Miet- und Immobilienmarkt?

Dichte als Gradmesser urbanen Lebens

In einer Gesellschaft mit ‚Geiz-ist-geil-Mentalität', in der man lieber im Internet nach Schnäppchen jagt, anstatt wie üblich zum Einkaufen zu gehen, ist Urbanität baulich schwer herzustellen. Wo es nur noch punktuell infrastrukturelle Einrichtungen gibt, verlieren Straßen- und Stadträume ihre Qualität,

kommt es zu Austauschbarkeit und Verödung. Nur internationale Großfilialisten können die horrenden Mieten in 1A-Lagen zahlen, Nebenlagen werden zumeist ganz aufgegeben.

In München beispielsweise führte diese Entwicklung allein in den vergangenen drei Jahren zum Sterben angesehener Traditionsgeschäfte, wie Zechbauer (Hüte), Kuchenreuther (Porzellan), Hettlage und Maendler (Mode), sowie der alteingesessenen Konditorei Rottenhöfer – fast 190 Jahre lang eine Münchner Institution in der Residenzstraße.

Dichte ist also kein Patentrezept für städtebauliche Überlegungen. Urbanes Leben kann allein durch Verdichtung nicht generiert werden. Die Gefahr ist vielmehr, dass unter dem Deckmantel der Verdichtung eine maximale Grundstücksverwertung vorgenommen wird. Dann sind die Planungsvorgaben so eng gefasst, dass sich eine qualitativ hochwertige Architektur kaum mehr realisieren lässt. Der gesellschaftliche Unmut über derart Realisiertes entlädt sich jedoch erst zu einem Zeitpunkt, da die Bautafeln mit den Namen aller Beteiligten längst verschwunden sind. Stellvertretend wird dann der Architekt alleinig für das Ergebnis verantwortlich gemacht.

Dicht säen: Chancen eines neuen Denkmodells

Heutzutage, da sich Jung und Alt auf globalen virtuellen Marktplätzen treffen, Bildung via Webinar funktioniert und gelebte Urbanität, anders als früher, um ein Vielfaches weniger durch bauliche Strukturen bestimmt wird, ist Dichte eher als Denkmodell des Miteinanders zu verstehen. Das Motto „Dicht säen" gilt als Aufruf, durch gedanklichen Austausch die Voraussetzung für dauerhafte Qualität und Ästhetik zu schaffen, deren Grundlage eine langfristige und dabei flexible Stadtplanung ist. So liegt bespielweise in der Neuinterpretation und Umgestaltung öffentlicher Räume die Chance für eine neue Urbanität.

Besondere Bedeutung erlangen künftig Konzepte wie das ‚Shared-Space-Prinzip', um den bislang vom Autoverkehr dominierten öffentlichen Straßenraum neu zu strukturieren und für den Menschen aufzuwerten. Aktuelle Beispiele sind auch die Londoner Planungen von Fahrradschnellstraßen, die als zweite Verkehrsebene über dem bisherigen Straßenwegenetz liegen sollen, oder auch der auf einer ehemaligen Hochbahntrasse entstandene High Line Park in New York mit seinem integrierten System von Wegen und Landschaft.

„Dicht säen" ist in diesem Sinne als Plädoyer für Qualität zu verstehen: Das Saatgut entwickelt sich dank qualitativer Kriterien (wie beispielsweile Licht und Luft) so optimal, dass der Ertrag langfristig zu einem gesunden und zukunftsoffenen Wachstum führt. In der Summe ist „dicht säen" also keineswegs ein Aufruf zu purer Ökonomisierung durch reine Verdichtung, sondern zu aktiver Stadt- und

Umweltgestaltung, zur Nutzung der Chancen und infrastrukturellen Möglichkeiten, die Städte aufgrund ihrer Größe und Siedlungsdichte gut und kostengünstig bereitstellen können!

Prof. Lydia Haack,
Stellvertretende Vorsitzende
Landesverband Bayern

National Museum of American Jewish History,
Philadelphia, USA
Architekten: Ennead Architects, New York, USA

Das Fassaden-System der Zukunft

-vorgehängt, hinterlüftet, wärmegedämmt.

Die **LONGOTON®-Ziegelfassade**,
großformatige keramische Fassadenplatten mit
Längen bis 3.000 mm.

Moeding Keramikfassaden GmbH
Ludwig-Girnghuber-Straße 1
84163 Marklkofen
Germany

Telefon + 49 (0) 87 32 / 24 60 0
Telefax + 49 (0) 87 32 / 24 66 9

www.moeding.de

MOEDING

LONGOTON®

DICHT SÄEN, URBANE QUALITÄT ERNTEN

Eine Betrachtungsweise städtebaulicher Zwischenräume

Zeigt ein mit Sorgfalt gehegter und gepflegter Rasen Lücken oder kahle Stellen, wird der Gärtner sofort zur Samentüte greifen. Er wird nachsäen, um den Rasen zu verdichten. Um ihm seine Qualität zurückzugeben, ihn schön und nutzbar zu machen. Doch wie sieht es aus mit den Lücken und Zwischenräumen in der Stadt? Wie steht es generell um Hege und Pflege des urbanen Raumes? Und wer ist eigentlich dafür verantwortlich?

Zu jeder Zeit beschäftigten sich Philosophen, Soziologen und Literaten mit Fragen bezüglich der idealen Lebensweise im städtischen Gefüge, mit dem Wandel gesellschaftlicher Formen des Zusammenlebens und dessen Übersetzung in adäquate bauliche Formensprache. Ob Paul Valery oder Siegfried Gideon, Peter Sloterdijk, Alexander Mitscherlich oder Angelus Eisinger – die Reihe der bedeutenden Denker zu diesem Thema ließe sich leicht fortsetzen. Derzeit arbeitet der Soziologe Richard Sennett gemeinsam mit weiteren Experten an einer neuen Gründungsurkunde zeitgemäßer Stadtplanung. Diese soll ähnlich der Charta von Athen (1933) verfasst werden (Süddeutsche Zeitung, 26. Februar 2014). Zentrale Frage neben dem „Wer baut die Stadt?" ist gegenwärtig „Wer denkt die Stadt der Zukunft?"

Der Austausch zwischen Stadtplanern und Geisteswissenschaftlern – Normalität in früheren Zeiten – erlebt eine Renaissance. Und das ist gut so, denn wir brauchen die Denker als Inspiration und Korrektiv. Wir sind angewiesen auf die Abbildung unserer Lebensformen und gesellschaftlichen Zusammenhänge, das Nachdenken und Forschen über den gesellschaftlichen Status quo und darauf aufbauend auf das Entwickeln von Zukunftsentwürfen und Strategien, von philosophischen und soziologischen Utopien. Und doch: So bedeutsam die großen Denker mit ihren wertvollen Ideen sind – bauen werden sie unsere Städte nicht.

Städtebau: Zu allen Zeiten Aufgabe des Souveräns

Die Untrennbarkeit des räumlich-baulichen Gefüges von dem sich darin abspielenden gesellschaftlichen Miteinander liegt auf der Hand. In vergangenen Kulturen, deren substantielle Qualitäten noch heute vorhanden und spürbar sind, war dieser Zusammenhang selbstverständlich. Zählte doch der Städtebau zu den vornehmsten Aufgaben des Souveräns. Es gehörte zum Selbstverständnis, dass gut ausgebildete Baumeister mit den Planungen betraut wurden. Oft war der Souverän selbst mit der Baukunst vertraut, hatte sie gewissenhaft studiert. Die Anlage des Stadtgrundrisses konnte als Abbild der jeweiligen Staats- und somit Gesellschaftsform gelesen werden.

Verfassungsgemäß bekennt sich heute der Freistaat Bayern zur Förderung der Kultur: „Bayern ist ein Kulturstaat". Diese Haltung, (Bau-)Kultur zur Chefsache zu machen, ist eine notwendige Grundlage für die gedeihliche Weiterentwicklung unserer Gesellschaft. In Verantwortung sind hier neben der Landesregierung, die das Verfassungsziel in politischen Willen umsetzt, auch Kommunalpolitiker und Bauverwaltung, Investoren, Bauherren und im besten Fall Gestaltungsbeiräte, bis hin zum Bürger selbst – sie alle mögen sich der Verantwortung annehmen und Anspruch zeigen. Mit Aufträgen zum Errichten repräsentativer Bauwerke, einer (stellenweise autistischen) Individualarchitektur allein, ist es nicht getan. Die wesentlich größeren Herausforderungen liegen in den Bereichen Gebrauchsarchitektur und Infrastruktur. Ob Bestandserhaltung, Nachverdichtung, Neustrukturierung oder Neubau, allein vom Umfang der zu bewältigenden Maßnahmen sind dies die Aufgaben, die den Städtebau von morgen und damit uns prägen werden. Denn nach wie vor gilt: Die Architektur ist die öffentlichste aller Künste. Alles Gebaute betrifft jeden, alles Gebaute wird öffentlich wahrgenommen und beeinflusst Sinneswahrnehmung und Wohlbefinden – heute und in kommenden Tagen. Wir bauen jetzt für unsere Zukunft.

Dichte mit menschlichem Maß

Der Grad der für das menschliche Wohlbefinden idealen Dichte ist ein prägender Faktor der Stadtgestaltung und Stadtentwicklung. Ähnlich der Dualität zwischen Anspannung und Entspannung gibt es hierbei keinen absolut gültigen Wert, der „richtig" oder „falsch" anzeigt. Vielmehr ist es die Abwechslung von verdichteten und weiten Räumen, die im Stadtgefüge als bestimmter Rhythmus wahrgenommen wird und wünschenswert ist.

In seinen Ausführungen zum Bild des Schaums für zukünftige Lebensformen äußert sich Sloterdijk zum Phänomen der Dichte als einem Faktor, den man „…psychosozial durch einen reziproken Belästigungskoeffizienten ausdrücken (kann). (...) Dichte ist folglich auch ein Ausdruck für unsere überkommunikative Verfassung, die im Übrigen durch die herrschende Kommunikationsideologie immer weiter aufgestachelt wird. Wer die Dichte ernst nimmt, kommt hingegen zu einem Lob der Wand." Mit Robert Frost gesprochen heißt das: „Good fences make good neighbours." Anstelle der lange propagierten Architektur der Transparenz sei heutzutage aufgrund zunehmender Nähe und Dichte der „Isolierungsleistung" von Gebäuden Rechnung zu tragen, um das Verlangen des modernen Städters nach Nichtkommunikation erfüllen zu können, so Sloterdijk weiter. Die Zunahme von Gated Communities mag deshalb entweder ein Ausdruck dafür sein, dass eine Stadtgesellschaft aus dem Gleichgewicht geraten ist bzw. dem Wunsch nach Rückzug und Sicherheit keine passenden Angebote gegenüberstehen, oder aber ein Ausdruck

veränderten Verständnisses von Bürgerrolle und Nachbarschaft. Zweifelsohne vernichten Gated Communities mit ihrem überzogenen Anspruch auf Privatheit in der Stadt öffentlichen Raum und verhindern die Durchlässigkeit des Gefüges.

Dem Abgrenzungsbedürfnis auf Grund zu großer Nähe gegenüber stehen sowohl die soziologische Erkenntnis „Der Mensch will zum Menschen" als auch die ständig wiederkehrende (und berechtigte) Kritik an Orten, die den menschlichen Maßstab nicht spiegeln, zu leer, zu weit, zu groß und nicht auf eine notwendige räumliche, kulturelle und funktionale Dichte ausgelegt sind.

Wahlfreiheit im urbanen Raum

Was also braucht der Bürger? Das Straßencafé auf einem belebten Platz, das kommunikative Miteinander in dichten Stadträumen, im Biergarten, Club oder auf dem Wochenmarkt genauso wie den stillen Spaziergang im Park, das stressfreie Schwimmen im Bad oder die entspannende Geborgenheit der eigenen vier Wände. Für Stadtgesellschaften war ein ausgewogenes Verhältnis von Dichte und Weite, von Exposition und Rückzug, von Öffentlichkeit und Privatheit immer schon notwendig. Dies gilt auch heute noch. Diese Wahlfreiheit zu schaffen, eine gemeinwohlverträgliche Privatheit als Rückzugsort gegenüber dem Angebot an atmosphärischer, kultureller und infrastruktureller Dichte zu sichern, gepaart mit ausreichend Möglichkeiten für den Bürger, sich für das eine oder andere zu entscheiden, ist nicht nur für Architekten und Stadtplaner eine der vordringlichsten Aufgaben.

Anne Steinberger,
Geschäftsführerin Landesverband Bayern

WIR DANKEN UNSEREN KOOPERATIONSPARTNERN BAYERN

Bayerische Architektenkammer

Oberste Baubehörde im
Bayerischen Staatsministerium des Innern, für Bau und Verkehr

D
B
A
6

WIR DANKEN UNSEREN HAUPTSPONSOREN BAYERN

GRAPHISOFT, führender Hersteller von BIM-Software für Architekten, engagiert sich auf vielfältige Weise für Architektur und Baukultur. So ist GRAPHISOFT seit nunmehr zehn Jahren landesweiter Hauptsponsor der Architekturwoche Bayern und unterstützt auch 2014 die Veranstaltung des BDA Bayern. Mit „Dichte" hat der BDA Bayern erneut ein brisantes Thema von gesellschaftlicher Relevanz aufgegriffen, das Fachleute und Laien gleichermaßen beschäftigt. Daher stand es für uns außer Frage, auch in diesem Jahr die Architekturwoche A6 zu unterstützen," so Dario Rozman, Geschäftsführer der GRAPHISOFT Deutschland GmbH. „Als GRAPHISOFT Partner in Bayern war und ist die Architekturwoche mit ihrem vielfältigen Programm für mich das Highlight im Veranstaltungskalender. Dem BDA Bayern gelingt es immer wieder, Fragen der Architektur und des Städtebaus stärker in das breite öffentliche Bewusstsein zu tragen und damit einen wichtigen Beitrag zur Verankerung von Baukultur im Alltag zu leisten", betont Martin Schnitzer, Inhaber von CAD-Solutions, dem GRAPHISOFT Center München, Nordbayern und Regensburg. „Wir freuen uns auf eine spannende Architekturwoche A6 und auf die Begegnung und den Austausch mit allen Interessierten."

GRAPHISOFT®

AIC Architekten Ingenieure Consult ist ein international tätiger, unabhängiger Versicherungsmakler mit Fokussierung auf Planungs- und Immobilienrisiken sowie für Verbände und Freiberufler. Als ausgewiesene Spezialisten verfügen wir über eine Vielzahl von exklusiven Rahmenverträgen sowie hauseigenen Lösungen zur Absicherung von Planungsrisiken. Mehrsprachige Vertragsspezialisten und Juristen begleiten die Interessen unserer Kunden im Planungs- und Bauprozess und erarbeiten belastbare Versicherungslösungen, beantworten haftungsrelevante Fragen und sorgen für die bestmögliche Unterstützung im Leistungsfall. Um unseren Kunden selbst bei schwierigsten Aufgabenstellungen ein sicheres Fundament für die tägliche Arbeit zu schaffen, haben wir ergänzend zu unseren leistungsstarken Versicherungslösungen ein komfortables Dienstleistungsprogramm entwickelt. Dabei unterstützen wir unsere Kunden mit rechtssicheren Musterverträgen und der versicherungstechnischen Werkvertragsprüfung. Unsere spitzkalkulierten Berufshaftpflichtdeckungen für Architekten – zum Beispiel incl. Vertrags- und Honorarrechtsschutz – gehen weit über marktübliche Deckungen hinaus. AIC – weil wir mehr tun, als Sie nur zu versichern. www.aic-international.de

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Arbeitskreis für Presse und Information im Landesverband Bayern des BDA, vertreten durch den Landesvorsitzenden Karlheinz Beer

Die BDA-Informationen erscheinen in unregelmäßiger Folge viermal im Jahr und können im Jahresabonnement für EUR 16,00 incl. Porto beim Arbeitskreis für Presse und Informationen, Geschäftsstelle des BDA-Landesverbandes Bayern, Türkenstraße 34, 80333 München, Telefon 089-186061 bezogen werden.

Redaktion:
Dipl.-Ing. Erwien Wachter, Dipl.-Ing. Anne Steinberger, Dipl.-Ing. Maria Schönthier

Verantwortlich für dieses Heft:
Dipl.-Ing. Erwien Wachter

Die vom Autor vertretene Auffassung ist nicht unbedingt mit der des Herausgebers identisch.

Layout: Sabine Seidl
Gestaltung: Monica Hoffmann
Druck: Ortmaier Druck GmbH, Frontenhausen

TERMINE UND NOTIZEN

BUND DEUTSCHER ARCHITEKTEN
LANDESVERBAND BAYERN